

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislise für 1885 unter Nr. 746.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Schule und Fabrik.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ giebt die Schule ihres Jornes über die jüngst in Darmstadt abgehaltene deutsche Lehrerverammlung aus, beschuldigt sie der Irreligiosität und fragt, ob denn die Volksschule ihre Ideale aus jenen philosophischen Systemen nehmen wolle, die dem — Nihilismus zu Gute kämen. Man ist gewohnt, daß der Nihilismus jetzt herhalten muß, wenn es gilt, dem Spießbürger eine Gänsehaut zu machen, und namentlich die offiziellen Blätter haben sich darin eine gewisse Virtuosität erworben. Indessen haben wir die Verhandlungen der deutschen Lehrerverammlung auch mit Aufmerksamkeit verfolgt und uns scheint, daß die dort zur Sprache gekommenen Dinge, welche den Jorn des „freiwilligen“ Organs des Reichskanzlers erregt haben, ganz andere sind als diejenigen, die das Blatt selbst angiebt.

Man könnte anführen, daß die Lehrer so gut wie andere Leute das Recht haben, sich mit philosophischen Systemen zu beschäftigen, gleichviel, welche Ansicht offiziöse Blätter von diesen Systemen haben. Aber darum handelt es sich nicht. Philosophische Systeme haben den offiziellen Blättern allezeit viel weniger Rummel gemacht, als praktische Vorschläge, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß es sich auch diesmal so verhält.

Der Reichstagsabgeordnete Halben aus Hamburg hat auf der Lehrerversammlung einen vorzüglichen Vortrag über den Zusammenhang der Schule mit der Fabrik gehalten und hat gezeigt, daß ohne eine gute Fabrikgesetzgebung auch ein durchaus erfolgreiches Wirken der Volksschule kaum möglich ist. Herr Halben wird sich mit seiner Rede den Dank seines Parteigenossen gegen Richter ebenso wenig erworben haben, wie den Dank der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“; allein die Anerkennung aller derer, die noch ein Herz haben für die Zukunft unserer Jugend nicht gleichgiltig ist, ist ihm sicher. Herr Halben wies an der Hand der Berichte der Fabriken-Inspektoren nach, daß die Kinderarbeit in Deutschland abermals zu betrieblen beschäftigten Kinder unter 14 Jahren bedeutend vermehrt und daß auch die Zahl der sogenannten jugendlichen Arbeiter, die auch in den meisten Fällen noch Kinder sind, in großem Maßstabe gestiegen sei. Herr Halben wies auf die tiefgehenden Schäden hin, die einer Jugend erwachsen müssen, die man in der für ihre geistige Ausbildung wichtigsten Periode in die Fabrik schickt, verwarf mit allem Nachdruck die sogenannten Fabrik- und Schulen, die er als ein Mittel, die Ausbeutung

jugendlicher Arbeitskräfte ungehindert zu betreiben, ganz offen bezeichnete.

Das ist der eigentliche Grund, weshalb die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nun plötzlich über diese Lehrerverammlung so grimmig herfällt. Herr Halben hat in der That auch einen wunden Punkt getroffen. Bildung und Gesundheit der Jugend wird verschlungen von dem Moloch der Industrie, zu dem Zweck, die besser bezahlte Arbeit erwachsener Männer entbehrlich zu machen und an deren Stelle die billigere Arbeit ganzer und halber Kinder zu setzen. Nur damit einige Industrielle die Produktionskosten ihrer Waaren verringern können, verringern wir die körperliche und geistige Entwicklung unserer Jugend. Die Industriellen werden uns nicht sagen wollen, daß sie mit ihrer billigen Arbeit den ausländischen Konkurrenten gewisse Absatzgebiete abdrängen müssen. Ein Sieg mit solchen Mitteln auf dem Weltmarkt ist immer nur ein scheinbarer, er bedeutet in Wahrheit eine Niederlage für das Vaterland.

Alle die schönen Phrasen der Konservativen und Ultramontanen von ihrem guten Willen, die Kinderarbeit zu beschränken oder abzuschaffen, sind eben Phrasen geblieben. Die Konservativen wollen ihre Pütelkinder und jugendlichen Tagelöhner eben so gern behalten, wie die ultramontanen und liberalen Industriellen ihre jugendlichen Arbeiter und Kinder. Darum sieht sich auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veranlaßt, so erbittert gegen die Lehrerversammlung loszufahren.

Und doch, betonen wir nochmals, ist es eine der ersten Pflichten der Gesetzgebung, die Jugend endlich der Fabrik zu entreißen und sie der Schule zurückzugeben. Wenn die Zukunft des Landes nicht auf der Jugend beruht, auf was beruht sie dann? Auf der offiziellen Presse gewiß nicht.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ tadelt den „hochfliegenden Geist“, der in die Lehrerverammlung eingeblüht sei, weil sie sich auch mit der Fabrikgesetzgebung befaßt habe. Unserer Meinung nach hat Herr Halben allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er meinte, eine gute Fabrikgesetzgebung sei eine der hauptsächlichsten Vorbedingungen für eine gute Volksschule. Wenn man will, daß die Diskussionsen über unsere mangelhafte Fabrikgesetzgebung aufhöre, so schaffe man die himmelschreienden Zustände ab, die in den Berichten der Fabriken-Inspektoren konstatiert werden. Soll denn schließlich die ganze industrielle Arbeit in die Hände von jugendlichen Arbeitern, Frauen, Mädchen und Kindern übergehen? Wahrlich, wenn irgend etwas gefährlich ist für Deutschland, so ist es diese Entwicklung, welche die Industrie zu nehmen beginnt. Herr Halben ist nicht der

erste, der nach dieser Richtung hin hat den Warnungsruf erlösen lassen. Das haben auch schon andere gethan. Aber man will nicht hören. Für die Degeneration, die von dem gegenwärtigen Industriesystem untrennbar ist, werden diejenigen, die sich einer gesunden Fabrikgesetzgebung widersetzen, vor der Geschichte verantwortlich sein.

### Politische Uebersicht.

Was sich liebt, das neckt sich! Die „Frankf. Zig.“ reproduziert einen Artikel der „Nordd. Allg. Zig.“, welcher über die auf parlamentarische Initiative in London und anderen Städten Englands vorgenommene Enquete betreffend die Zustände der Arbeiterwohnungen berichtet. Dabei hebt das demokratisch-manchesterliche Organ eine Entdeckung hervor, die der Enquetekommission zu machen beschieden war; es schreibt:

„Von dem kolossalen Schandrian, der das öffentliche Leben Englands kennzeichnet, von der bodenlosen Gleichgiltigkeit der Gemeindebehörden erhält man einen guten Begriff, wenn man die erste Entdeckung liest, die gemacht wurde. Gerade vor 34 Jahren wurde auf den Antrag des Lord Shaftesbury ein Gesetz angenommen, das dem um sich greifenden Uebel hätte steuern können — wenn es nämlich je wäre angewendet worden! Die Lokalbehörden besaßen das Recht, seit 1851, auf die von den Steuern geleistete Sicherheit Geld zum Bau von Arbeiterwohnungen aufzunehmen. Aber kein Pfennig ist je gebort, kein Haus auf diesem Wege hergestellt worden.“

In dieser Auslassung bemerkt die „Nordd. Allg. Zig.“ folgendes:

„Wie gut die zur Schau getragene Entrüstung über den kolossalen Schandrian“ englischer Gemeindebehörden dem Organ der Bördendemokratie zu Gesichte steht! Aber sind denn unsere doch meist gut fortgeschrittenen resp. demokratischen Gemeindebehörden eifriger gewesen, die ihnen gesetzlich gegebenen Vollmachten zur Uebernahme sozialer Aufgaben auszuführen? Wie ist es denn mit der Begründung von Krankenhäusern mittelst ordinarischem Beitragszwang bei uns gewesen? Hat nicht gerade die Nichterfüllung der gestellten Aufgabe zum Erlaß des Krankenversicherungsgesetzes mit staatlichem Zwange geführt? Also wegen des „Schandrians“ unter dem Regime des Manchesterthums haben wir keine Ursache, uns in die Brust zu werfen. — Aber man empfindet und von jener Seite doch stets das Fortschreiten der englischen Fabrik- und Sozialgesetzgebung als Rufer. Jetzt ist man entrüstet, weil ein arbeiterfreundliches Gesetz 34 Jahre lang niemals Anwendung gefunden hat; sollte man dann aber nicht einräumen müssen, daß wir besser thun, uns auf den Zwang des „Staatssozialismus“ zu verlassen, als auf die Freiheit der Benutzung den Gemeinden ertheilter Vollmachten?“

Bravo! edle „Norddeutsche“. Aber wie reimt sich die Empfehlung des staatlichen Zwanges mit dem Behalten der staatlich garantierten Sonntagsruhe? War es nicht das Ranglerblatt, welches im Bunde mit der demo-

kratische ja auch ein Freund des Solberg'schen Hauses sind. . .

„Bitte, bitte, mein bester Herr Hauptmann, gewiß nicht, wenn es in meinen Kräften steht — aber wollen Sie nicht wieder Platz nehmen? Womit kann ich Ihnen dienen — aber halt, kommen Sie lieber mit hinüber in mein Zimmerchen, dort ist es gemütlicher, und wir rauchen unsere Zigarre.“

Dürbed nahm den Vorschlag an, und drüben eingetroffen, begann er ohne Weiteres sein Anliegen.

„Sie kennen den Grafen Rauten näher, Herr Oberstleutnant, nicht wahr? Es wurde mir wenigstens gesagt, daß Sie einmal in der Gegend gewesen wären, wo seine Güter liegen.“

„Das ist allerdings der Fall,“ lächelte der Oberstleutnant verlegen; „aber, lieber Gott, das Land ist entsetzlich groß, die Verbindungswege sind sehr schlecht, und Verkehr zwischen den einzelnen Theilen herrscht der verschiedenen Schwierigkeiten wegen fast gar nicht. Ich muß auch gestehen, daß ich die Güter des Grafen nie selber betreten habe. Der Name Rauten ist aber dort ziemlich bekannt, es scheint eine sehr angesehenen Familie zu sein.“

„Also Sie sind nie mit Jemandem aus der Familie näher zusammengelommen und wissen nichts Genaueres über die einzelnen Glieder derselben?“

„Nein, mein lieber Herr Hauptmann, das weiß ich allerdings nicht.“

„Seit wann kennen Sie unsern Grafen?“

„So lange er hier ist, etwa seit sechs oder sieben Monaten, glaub' ich.“

„Darf ich dann eine recht indiscrete Frage thun, deren Beantwortung ich Ihnen aber vollständig anheimstelle — wie gefällt er Ihnen?“

„Graf Rauten?“ sagte der Oberstleutnant, doch etwas erstaunt, denn er wußte nicht, was er daraus machen sollte — „ich nun, ganz gut, den' ich; es ist ein sehr gewandter lebenswürdiger Mann, mit einem ganz außerordentlich entwickelten gesellschaftlichen Talent.“

„Das läßt sich nicht leugnen — aber sonst?“

### Feuilleton.

#### Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.  
(Fortsetzung.)

Der Oberstleutnant hatte den Standal drüben in seinem Kammerchen recht gut gehört, war aber gar nicht neugierig zu erfahren, um was es sich hier handle, und dachte noch weniger daran, sich irgendwie einzumischen. So stand er sogar von seinem Stuhl auf, schob so geräuschlos als möglich den Riegel vor und setzte sich dann wieder beiläufig in seinem Lehnstuhl zurecht. Die Zugbrücke war ausgezogen, und es konnte ihm nichts passieren.

Die Vorsicht schien auch in der That nicht so ganz nutzlos gewesen zu sei, denn kaum war drüben die Thür gegangen und wieder scharf ins Schloß geworfen worden, als sie sich noch einmal öffnete und unmittelbar danach Jemand auf seine Klinke drückte.

„Rach' einmal auf, Heinrich!“ rief die Stimme seiner Frau drüben.

„Ich kann nicht, mein Kind,“ sagte der Oberstleutnant, indem er wohlgefällig ein Bein über das andere schlug, das Zeitungsbblatt aber vorsichtig bei Seite legte, damit ihn das Rattieren nicht verriet — „ich bin gerade beim Anziehen!“

„Du ziehst Dich aber eine Ewigkeit an — ich muß Dir etwas sagen!“

„Warte nur ein wenig, mein Kind, ich komme dann hinüber.“

„Aber so mach' doch nur auf!“ rief die Frau Oberstleutnant ärgerlich und drückte wiederum auf die Klinke.

„Es geht absolut nicht, mein Schatz,“ sagte ihr Warte mit der größten Gemüthsruhe — denn er wußte sich hier vollkommen sicher — „ich komme dann hinüber.“

Was die Frau Oberstleutnant drüben murmelte, konnte man allerdings nicht genau verstehen, aber ein Eignungswunsch war es nicht. Uebrigens mußte sie die Belagerung aufheben, denn die Festung weigerte sich, zu

kapitulieren und die Schlüssel zu überreichen, und der Sturm zog diesmal harmlos vorüber. Andere Truppen wurden nämlich ins Feld geführt und kamen zum Entsatz, denn es klingelte jetzt drüben an der Vorkaathür, und seine Gattin fuhr in die Thür zurück, um nicht in dieser Aufregung irgend einem Besuche zu begegnen.

Die Hanna mußte nach einer längeren Weile, da sie sich eigentlich nie beilte, öffnen, und draußen stand Hauptmann von Dürbed, der den Herrn Oberstleutnant zu sprechen wünschte. „Ist er zu Hause?“

„Ja; ich glaube, er zieht sich gerade an — die gnädige Frau hat eben eine Weile an der Thür gedonnert,“ sagte das Mädchen in seiner lebenswürdigen Unschuld.

„Aber ich möchte nicht hören. . .“

„Ne, Sie hören nicht, kommen Sie nur herein; er wird wohl gleich fertig sein.“

Die Hanna machte solcher Art die Honneurs und führte den Hauptmann ohne Weiteres in die „gute Stube“. Dort blieb er eine Zeit lang allein, denn die jungen Damen hüteten sich, ihm in dieser Stimmung zu nahe zu kommen, und die gnädige Frau fühlte sich ebenfalls nicht aufgelegt, jetzt einen Besuch zu empfangen, der noch dazu nicht einmal ihr selber galt. Aber auch der Oberstleutnant mußte eine kurze Zeit verstreichen lassen, ehe er sich zeigte, denn er durfte sich selbst nicht Lügen strafen, daß er beim „Anziehen“ gewesen wäre, späterer Konsequenzen wegen. Endlich aber, und auf doppelte Rührung der Hanna, zeigte er sich doch und trat nun Dürbed, der in voller Ruhe an dem einen Fenster saß und mit der größten Geduld von der Welt nach der Wohnung seiner Constanze hinüber schmachete.

„Nein lieber Herr Hauptmann, entschuldigen Sie, wenn ich Sie so lange warten ließ, aber ich war gerade bei meiner Toilette. . .“

„Nein lieber Herr Oberstleutnant, ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich Sie zu so ungelegener Zeit belästige; aber ich will Sie nicht lange aufhalten und möchte nur eine Frage an Sie richten, an deren Beantwortung mir viel liegt, die Sie mir aber nicht weigern werden,



mit: In dem neuen Untersuchungs-Gefängnis zu Moabit wurden in den ersten 6 Monaten 3780 männliche Untersuchungsgefangene eingeliefert, darunter 280 jugendliche, d. h. im Alter von 12 bis 18 Jahren, 1882/83 betrug die Zahl der männlichen Untersuchungsgefangenen 6280, darunter jugendliche 481, 1883/84: 5899, jugendliche 477, 1884/85: 5559, jugendliche 415, 1885/86 betrug die Zahl aller jugendlichen Inhaftierten in Moabit, incl. der Strafgefangenen 1150, 1885/86: 1063, 68 pCt. der Letzteren hatten Berliner Schulen besucht. Wollte man erwägen, welche große Zahl jugendlicher Gefangener sich außerdem im Strafgefängnis „Blüthensee“ und dem Arbeitshause befinden, dann wird man die Zahlen, obwohl dieselben nicht gerade eine Zunahme bedeuten, dennoch für horrend erachten. Von allen jugendlichen Untersuchungsgefangenen wurden im letzten Jahre 96 Prozent verurtheilt. 58 Prozent aller jugendlichen Gefangenen waren vorbestraft, und zwar zum Theil schon vielfach. In den meisten Fällen hatten sich die jugendlichen Gefangenen des Diebstahls schuldig gemacht; aber auch schwerer Verbrechen, Mord, Meineid und Mordversuch waren zu konstatiren. Es kommt gar nicht selten vor, daß sich jugendliche Stralche in Berlin als Banden organisiren, in Thorwegen u. rächtigen Straßen als Banden organisiren. Derartige Verhältnisse sind aber nicht bloß in Berlin, sondern in fast allen größeren Städten, nicht besonders in großen Industriezentren zu konstatiren. Ein Mißstand ist es, daß die Strafbest nicht schlimmer ist als die Untersuchungsbest; der jugendliche Verbrecher denkt sehr gleichgültig über die ihm zubilligte Strafe. Dringender sehr erforderlich ist es, auch im Untersuchungsgefängnis den Arbeitzwang einzuführen, (1) denn bekanntlich ist der Arbeitszwang das beste Mittel, um sich Gehorsam zu verschaffen. Es mangelt nicht an erwählten Beispielen, daß 48 Prozent der angeführten jugendlichen Verbrecher theils halb, theils gänzlich verwaist waren; von diesen allen sind aber nur 9 Prozent in einem Waisenhaus erzogen worden. Bei 75 Prozent der erwählten jugendlichen Gefangenen waren anormale Verhältnisse zu konstatiren. Die Obrigkeit, die Kirche und Schule haben daher die heilige Aufgabe, für die Erziehung der Kinder zu sorgen, die einer regelmäßigen Erziehung entbehren. Der Redner sagte schließlich seinen Vortrag in folgenden Sätzen zusammen: „1. Die große Zahl jugendlicher Verbrecher bedingt es, daß 1. den Eltern das Bewußtsein für ihre Verantwortlichkeit gemehrt wird; 2. die Schule hat die Aufgabe des Gemüthslebens und die gesunde Ausbildung des Willens mehr ins Auge zu fassen; 3. die Organe der Kirche müssen es als eine Aufgabe bewahrender Liebe, welche ihre immer regere Theilnehmung fordert, erkennen, auf welche ihre immer regere Theilnehmung hingewirkt; 4. Jeder Einzelne in unserer Volksgemeinschaft muß es als eine Pflicht anerkennen, die Ungezogenheiten der Jugend zu hindern, durch Belehrung unter dem Volke zu wirken und durch das Beispiel die sittliche Gefährdung, auch die bereits Gemachten, zu heilen. 2. Die allzu häufige Rückfälligkeit jugendlicher Verbrecher lehrt, daß eine kurzzeitige Verurteilung nur in Ausnahmefällen zu bessern vermag; es ist kaum notwendig, in das Strafgesetzbuch eine Bestimmung aufzunehmen, welche die Unterbringung oftmals bestraffter jugendlicher Personen in Erziehungs- oder Besserungsanstalten zuläßt, für rückfällige jugendliche Verbrecher aber vorschreibt. Jugendl. Gefangene sind auch während der Untersuchungsbest als erziehungsbefähigt zu behandeln; die Disziplin kann demnach der körperlichen Bücktigung nicht wohl entbehren; der Zwang zu regelmäßiger Arbeit ist unbedingt erforderlich. Es ist in hohem Grade wünschenswert, daß jugendliche Entlassene auch in der Freiheit sorgfältig überwacht werden.“

In der nun folgenden Debatte wurde ganz besonders von allen Rednern die Errichtung von Besserungsanstalten für verwaiste Knaben betont, und dabei der Wunsch ausgesprochen, daß diese Anstalten durch freie Willkürigkeit errichtet, und daß jugendliche Verbrecher nur im dringenden Falle in ein Straf- oder Untersuchungsgefängnis gesperrt werden mögen. Es wurde endlich beschlossen: die Theilnahme des Referenten dem Zentralausschuß für innere Mission zu weiterem praktischen Handeln zu überweisen. (Wir werden auf diese Angelegenheit noch zurückkommen. D. Red.)

### Frankreich.

Der Minister Goblet hat den Protest des Erzbischofs von Paris gegen die Entfälschung des Pantheon's mit einem Schreiben beantwortet, worin es heißt, daß der Protest des Erzbischofs in der Form wie in der Sache über die Rechte des Erzbischofs entschieden hinausgeht. Die von dem Erzbischof an den Tag gelegten Gefühle könnten nicht eine Sprache entschuldigen, die sich mit den amtlichen Funktionen des Erzbischofs und mit den Pflichten, die er der Regierung gegenüber habe, nicht vertrüge, auch berechtigten ihn dieselben nicht, die Handlungen und die allgemeine Politik der Regierung zu diskreditiren. Eine derartige Haltung des Erzbischofs sei nicht geeignet, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche friedlich zu gestalten.

In der Deputirtenkammer begann gestern die „Run, wissen Sie,“ sagte der Oberlieutenant, der eben an seine Frau dachte, „der alte Junggesellenstand hat doch auch wieder seine Annehmlichkeiten, wenn ich ihn auch im Ganzen nicht vertheidigen möchte — aber da kommt neuer Besuch,“ unterbrach er sich, hoch aufhorchend (denn draußen that es wieder einen kurzen aber entschiedenen Zug an der Klingel), „und wenn mich nicht Alles täuscht, so ist das Graf Rauten selber.“

„Graf Rauten?“ wiederholte Dürbed, und wie es schien, eben nicht besonders erfreut darüber — „der hätte auch zu einer anderen Zeit kommen können.“

„Bester Hauptmann,“ sagte Klingensbruch gutmüthig, „wenn es Ihnen gerade nicht paßt, so lassen Sie ihn nur einfach eintreten, und er braucht gar nicht zu wissen, daß Sie überhaupt hier waren.“

„Nein,“ sagte Dürbed nach kurzem Ueberlegen, „das geht nicht. Wenn er es nachher zufällig erfährt — und die Damen wissen schließlich, daß ich da bin —, so könnte er am Ende gar glauben, ich hätte mich geschmeit, ihm zu begegnen, und einen solchen Wahn möchte ich doch nicht in ihm aufkommen lassen.“

„Schön, dann kommen Sie mit hinüber, denn er darf auch nicht vermuten, daß wir Heimlichkeiten mit einander haben — richtig er ist's,“ setzte er hinzu, als draußen geöffnet wurde und er die Stimme des Grafen erkannte — „übrigens hat er sich gegen unsere Familie immer sehr liebenswürdig benommen und meine Frau schwärmt für ihn.“

„Lassen Sie uns also hinübergehen, denn ich möchte den Damen ebenfalls guten Tag sagen.“

Die beiden Herren schritten augenblicklich in das Besprechungszimmer hinüber und fanden hier die Damen vom Hause, welche Graf Rauten eben begrüßt, schon versammelt. Dem Oberlieutenant streckte der eben gekommene Besuch auch herzlich die Hand entgegen, dem Hauptmann zeigte er sich nur kalt und förmlich, was dieser aber auch in gleicher Weise erwiderte. Das Gespräch aber, bei dem sich dann auch Dürbed betheiligte, wurde allgemein; man unterhielt sich über Taufenderlei, und die jungen Damen

Berathung des Berichtes der Kommission über den Antrag, das Rabinet Ferry in den Anklagezustand zu versetzen. Der Bericht schlägt die Ablehnung des Antrages vor. Der Ratspräsident Brisson ersucht die Kammer im Namen der Regierung, den Vorschlag der Kommission anzunehmen. Es sei unnütz, am Vorabend der Wahlen wieder Debatten zu beginnen, welche nur Spaltungen unter den Republikanern hervorbringen würden. Man möge unfruchtbare Debatten vermeiden. Rivière sprach darauf für die Verurteilung des früheren Ministeriums in Anklagezustand. Nach lebhafter Debatte nahm die Kammer den Antrag der Kommission mit 322 gegen 153 Stimmen an. — Der Senat genehmigte nach kurzer Berathung den Vertrag von Hue. Von dem Minister des Auswärtigen wurde die Finanzkonvention mit Egypten vorgelegt.

Die Generalversammlung der Aktionäre der Suezkanalgesellschaft genehmigte einstimmig den Rechenschaftsbericht pro 1884 und ertheilte ihre Zustimmung zur Verteilung einer Dividende von 62,25 Fr. sowie zur Aufnahme einer Anleihe von 100 Millionen behufs Verbreiterung des Kanals. Der Antrag des Verwaltungsrathes, sieben englische Administratoren zu ernennen, wurde mit großer Majorität angenommen. Die Suezkanalkommission wird Montag zu einer Plenarsitzung zusammenzutreten, um den Entwurf der Subkommission in Beratung zu nehmen. Zum Artikel 10 (Schiffahrtspolizei) sind sowohl von französischer wie von englischer Seite neue Anträge zu gewärtigen.

Der auf dem Friedhof Père Lachaise am Pfingstsonntag gefährlich verwundete Polizeioffizier erhielt die goldene Medaille.

Eine Ministerrevolution hat in Madagaskar stattgefunden. In der Hauptstadt Tamatave ist, der „Fr. Bl.“ zufolge, der Premierminister von Madagaskar von der Friedenspartei erdrosselt worden. Das war eine sehr wenig friedliche Kundgebung.

### Schweiz.

Durch Beschluß des schweizer Bundesrathes sind einundzwanzig Anarchisten, darunter ein Franzose, sowie mehrere Deutsche ausgewiesen worden.

### Spanien.

Ueber die Cholera findet sich wenig oder nichts in deutschen Blättern. Und doch wüthet dieselbe heftig. Französische Quellen zu Folge fanden in Malaga bei Valencia am letzten Sonntag 7 Erkrankungen und 4 Todesfälle statt; es liegen noch 35. In Burgasot seit dem 17. Mai 52 Kranke und 30 Tode.

### Rußland.

Die russische Justiz ist in diesen Blättern bereits gekennzeichnet worden. Der sanfte Professor A. Thun in Freiburg i. Br. berichtet bei einer Besprechung der russischen sozialistischen Litteratur in dem Schmöller'schen „Jahrbuch für Gesetzgebung u.“ (II. Heft, S. 648/49, 1885) folgendes: „Die zur Zwangsarbeit (politischen) Verurtheilten im Zentralgefängnisse bei Charlou... hatten keinerlei Gelegenheit, Körperarbeit zu leisten, da die Zwangsarbeit nur eine nominelle ist... Entsehllich mußte die Anwesenheit von Geisteskranken, ja Töblichen auf die Nerven der Gefangenen wirken. Eine Trennungsbewegung gab es nicht, und doch waren vier Gefangene geisteskrank. Endlich wurden dieselben transportirt, jedoch nicht in ein Irrenhaus, sondern in ein anderes — Zentralgefängnis. An die Stelle der Zentralgefängnisse in Rußland sind in neuester Zeit die Gefängnisse in Kara getreten. Fahrt man von Irkutsk über Uchita und Nerchinsk auf der Schilla in Transbaikalien, so kommt man nach Kara, und zwar zuerst nach Ust-Kara und... endlich zum Gefängnis Amur. Im Jahre 1877 begann man die Revolutionäre nach Kara zu senden, im Jahre 1879 schon in größerer Anzahl und 1882 wurden die Zwangsarbeiter aus den Zentralgefängnissen dahin gebracht. Im Mai 1882 waren etwa 110 Revolutionäre in Kara. Anfangs hatten dieselben die gleichen Privilegien wie die Kriminalverbrecher. (1) Zwar hielt man sie verschlossen, aber man beschäftigte sie mit Edarbeiten, indem man sie die Oberfläche der Goldflügel abtragen ließ, woraus die Gewinnung des goldartigen Sandes beginnt. Auch entließ man sie zur freien Arbeit, nachdem sie ein Drittel ihrer Strafe verbüßt hatten. Als nun Boris Melnikow (derselbe, den die deutschen liberalen Blätter als russischen Reformheiland benehndet haben) die Diktatur antrat, beseitigte er deren Privilegium und befahl die Diktatur entlassenen Revolutionäre wieder ins Gefängnis zu bringen. Zugleich verbot er den Gefangenen, mit ihren Verwandten und Freunden zu korrespondiren, und schaffte sogar im Frühling 1882 die Edarbeiten ab, welche für die Gefangenen sehr erwünscht waren, da sie sich dabei Bewegung machen und außerdem ein bestimmtes Quantum Fleiß von der Bergverwaltung erzielten. Dazu kam endlich die Bedrückung und schlechte Behandlung der Kranken, sodas das Bestreben, zu entfliehen, das allerhöchste wurde.“ Nachdem einige Fluchtversuche gescheitert, die dritte Partie aber ausgegriffen wurde, „begann... eine andere Art der Behandlung. Die großen Säle wurden

mit dem Kerger hinter sich, suchten jetzt trotz der Trauerkleider ihre heitersten Mienen vor.

Dürbed war, obgleich er sich dann und wann in das Gespräch mischte, doch ziemlich schweigsam geblieben, wenigstens im Vergleich zu Graf Rauten, der heute ordentlich ausgelassen schien und die jungen Damen ein paar Mal zum wirklichen lauten Lachen brachte.

Henriette und Flora hatten sich natürlich gleich in ihren Trauerkleidern photographiren lassen, denn wenn sie es auch nicht gerade äußern mochten, so fanden sie doch, daß ihnen die dunkle Tracht zu ihrem blüthenweißen Teint zu sprechen kam, wurden auch diese hervorgeholt, um das Urtheil der Herren natürlich darüber zu hören. Die Lichtbilder waren auch vortreflich gerathen, und ein wenig Farbe und Louche des Künstlers hatten, mit einer geschickt gewählten Stellung, ein wirkliches kleines Genrebild daraus gemacht.

Hauptmann Dürbed nahm eins der auf dem Tische liegenden Bilder auf, und sah plötzlich an Rauten wendend, sagte er: „Das muß man den Amerikanern lassen, in der Photographie sind sie außerordentlich weit. Haben Sie das nicht auch gefunden, Herr Graf?“

„Ich bedauere, darüber kein Urtheil zu haben,“ sagte dieser ziemlich kühl; „ich war nie in Amerika.“

„Nie in Amerika?“ wiederholte Dürbed erstaunt, hielt aber seinen Blick fest auf Rauten's Züge geheftet, „das wäre überraschend. Ich habe erst vor kurzer Zeit eine Photographie von Ihnen in Händen gehabt, die der Firma nach dort an Ort und Stelle aufgenommen ist, und die Firma lautete auf New York.“

Rauten sah ihn erstaunt an, und Dürbed glaubte zu bemerken, daß er sich ein klein wenig entfarbe; aber das konnte auch recht gut Täuschung sein, denn der junge Graf blieb vollkommen ruhig. Nur ein eigenes, fast spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen, und er sagte, von dem Hauptmann aber halb abgedreht und seine Aufmerksamkeit wieder den Bildern zuwendend: „Das wäre allerdings überraschend, denn ich habe mich in meinem Leben noch nicht photographiren lassen.“

in kleinere Zimmer umgebaut, in welchen 5-8 Personen untergebracht waren; allen Gefangenen wurden Fußfesseln angelegt, einige überdies an Schultern geschmiedet, ihr Kopf auf der linken Seite rakt. Nach einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß man die inswischen eingekerkerten Flüchtlinge pöbeln wolle. Das wollten die Gefangenen nicht ertragen, und ein Theil derselben beschloß, sich durch Hungern ums Leben zu bringen. Dreizehn Tage lang nahmen sie nichts zu sich; es begannen bereits Schloßloßheit, Nervenanfalle, Blutfließen und Geschiehen, bis es der Milderheit gelang, die Hungernden zum Essen zu bewegen. Die schlimmen Folgen dieser Kur sind nicht ausgeblieben. Die Behandlung der Gefangenen soll sich in neuester Zeit noch verschlimmert haben; der Gouverneur hat das Verbot der Korrespondenz noch verschärft, indem er den ihren Männern freiwillig gefolgt Frauen unterlag hat, mit Anderen, als ihren Verwandten, Briefe zu wechseln. Die materiellen Mittel der Gefangenen sind geringe; die gemeinsame Kasse, welche sie gebildet haben, vermag nur 2 Rubel 16 Kopeken monatlich einem jeden zuzuschicken. Davon geht 1 Rubel zur Verbesserung der von der Krone gewährten Nahrung ab, der Rest wird für Thee, Zucker, Tabak, Seife und Licht verausgabt, welche in Kara sehr theuer sind.“ Ueber das Schicksal des genialen Schriftstellers Tschernyschewski schreibt Thun: „A. Tschernyschewski ist ein Mann von gebrochener Gesundheit und zertrümmerten Nerven... Was hat dieser Mann verbrochen, dessen Leben die russische Regierung so grausam gekürzt hat? Er war angeklagt, eine Proklamation verfaßt zu haben, in welcher die ehemaligen Quisbauern zum Aufstande aufgerufen wurden. Der Beweis hierfür ist in sehr ungenügender Weise zu führen versucht worden, und selbst wenn die Thatsache richtig war — dürfte die Regierung einen geistig so bedeutenden Mann dafür zwei Jahre in der Peter-Pauls Zitadelle in Untersuchungsbest, sieben Jahre als Zwangsarbeiter in der transbaikalischen Landschaft, zwölf Jahre als Anstaltler in den Eisfeldern der sibirischen Landschaft und den Rest seines zerstückten Lebens — wie vorauszusehen — unter polizeilicher Aufsicht in Astrachan halten? Die harte und ungerechte Behandlung Tschernyschewski's gehört zu der Saat, welche der russischen Regierung so bittere Früchte getragen hat.“ — So schreibt ein deutscher Universitätsprofessor, sagen wir irgend ein Kathedersozialist, in dem Jahrbuch des sozialreformerischen strebsamen Gustav Schmoller. Aber wir haben bereits den preußisch-russischen Auslieferungsvertrag, und die Ausdehnung desselben auf das Deutsche Reich ist geplant. Vielleicht dient dieser neueste Beitrag zur Behandlung politischer Gefangenen in Rußland zur richtigen Beleuchtung des neuesten Falles zwischen dem preußischen Kulturstaat und dem — östlichen Erbfeind.

### Großbritannien.

Aus Irland meldet der Telegraph einige erste Agrarausführungen. Das Wohnhaus eines von zwei Brüdern Namens Young bewirthschafteten Pachthofes unweit Silvermines, in der Grafschaft Tipperary, wurde angezündet und brennte gänzlich nieder. Eine Wundschindende brach in eine von einem katholischen Geistlichen verwaltete Schule in Bruff, Grafschaft Wexford, ein und demolirte sämtliche Schulgeräte.

Die Heilsarmee beging am 1. den Jahrestag ihrer Gründung durch ein großes Meeting in Eger Hall. „General“ Booth hielt eine Ansprache über das Wachsthum und den Fortschritt der Heilsarmee während ihres siebenjährigen Bestehens. Jetzt soll auch eine Heilsmarine ins Leben gerufen werden, zu welchem Zwecke der Arme eine schöne Dampfboot geschenkt worden ist, welche das Bionierfahrzeug der kommenden „Flotte von Seelenrettungsschiffen“ bilden wird. — Schließlich werden die Heilsbrüder noch per Fußballon ihre Missionstreifen unternehmen!

— Gladstone erklärte im Unterhause, daß die Unterhandlungen in Betreff der Abkürzung der afghanischen Grenze noch nicht abgeschlossen seien, und daß er in Betreff des Schiedsrichters in der Pendsch-Frage vortriebe, morgen zu antworten.

### Egypten.

Im Sudan vollzieht sich jetzt wieder ein bezeichnendes Manöver der englischen Regierung. Nachdem sie erst Egypten gezwungen, den Sudan preiszugeben, schied sie dort jetzt, da England selbst gegen die Sudanesen den Kürzeren gezogen, plötzlich die ägyptische Regierung wieder vor. Es wird darüber aus Kairo, 27. Mai, geschrieben: Ein am Sonnabend unter Vorhitz des Khedive abgehaltener Ministerrath beschäftigte sich mit der wichtigen Frage der Sicherung der Provinz Dongola. Verschiedene Vorschläge wurden ebenso rasch aufgegeben, als sie aufgetaucht waren und zur Stunde ist noch kein Beschluß gefaßt. Vorläufig beschränkt man sich darauf, der erschrockenen Einwohnerschaft und hauptsächlich der Besten (1) bei der Flucht nach Egypten behilflich zu sein. Bisher sind schon über 1000 Personen exeatirt worden. Es soll vorgeschlagen worden sein, 10 000 Gewehre unter die Einwohnerschaft zu vertheilen und eine Art Miliz zu organisiren. Der weitere ureigenste Plan

„Und doch existirt ein Bild von Ihnen?“ lachte Flora.

„Der Herr Hauptmann sagte es,“ erwiderte Rauten den Ton aber so geringschäßig auf das Wort Hauptmann gelegt, daß diesem das Blut in die Wangen stieg. Er wäre auch schwerlich in seiner Bemerkung weiter gegangen, denn er hatte nur beobachten wollen, ob die gemachte Erwähnung des Bildes einen Eindruck auf den Grafen machen würde. Darin sah er sich nun allerdings getäuscht, aber der Hohn lag auch zu klar in den Worten des ihm überhaupt nicht angenehmen Mannes zu Tage und verlangte ebenfalls eine Rüge.

„Wenn es nur eine Kleinigkeit wäre,“ fuhr er fort, „daß sich sogar die kleine Narbe, die Graf Rauten an der linken Seite trägt, deutlich und unverkennbar darauf abgedruckt findet, und es läßt sich doch kaum annehmen, daß zwei verschiedene Menschen eine so fabelhafte Kleinigkeit mit einander, und dann auch noch außerdem eine solche Narbe gemeinsam haben.“

„Also glauben Sie meinen Worten nicht?“ fragte der Graf kalt.

„Ich wollte nur, daß ich Ihnen das Bild zeigen könnte.“

„Und wo haben Sie es gesehen?“

„Bei einem Freunde. Der Name thut nichts zur Sache,“ erwiderte Dürbed, gereizt durch das wegwerfende Benehmen Klingensbruch aber, der natürlich einem weiteren Wortwechsel vorbeugen wollte, denn man konnte dann nie wissen, wie weit er ging, gab dem Gespräch rasch eine andere Wendung, und da Rauten darauf einging, war der leise Rißton bald verhallt.

Dürbed schloß sich übrigens in der Gesellschaft nicht mehr wohl. Die Frau Oberlieutenant sah ebenfalls mit einem Gesicht dabei, als ob sie hätte Brunnen vergiften können, Rauten plauderte jetzt mit Henriette, und aufstehend reichte Hauptmann von Dürbed dem Oberlieutenant die Hand, sprach noch ein paar Worte mit ihm, empfahl sich dann den Damen und verließ mit einer sehr kalten und ebenso erwiderten Verbeugung gegen den Grafen das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

des englischen Vertreters besteht darin, jedem Scheich der Stämme zwischen der Südgrenze und Merawi ein Jahresgehalt von 5000 Pfund auszuweisen, wofür dieselben sich verpflichten müssen, dem Vordringen des Mahdi Einhalt zu thun. — Die Scheichs werden gewiß beide Hände ausstrecken, um das Gold entgegen zu nehmen und — es mit dem Mahdi zu theilen.

### Amerika.

Der Jahresbericht des Finanzministers der Vereinigten Staaten, Hugh M. Cullough, über das Fiskaljahr 1883/84 vom 1. Dez. 1884 bietet eine Reihe interessanter Daten, aus denen heute nur Einzelnes herausgehoben sei. Der Bericht schildert die Entwicklung der Großindustrie in Nordamerika mit ihrer notwendigen Folge, der Ueberproduktion. „Jetzt ist die Zeit gekommen, heißt es, daß die Fabrikindustrie der Vereinigten Staaten sich in großer Noth, im Ueberfluß an fabrizierten Waaren, befindet. Ein Theil der Fabrikanten hat sich zum Bankrott gezwungen gesehen, ein anderer hat seine Fabriken geschlossen, um demselben zu entkommen, nur wenige Fabriken arbeiten volle Zeit und in Folge dessen ist eine große Anzahl von Arbeitern entweder beschäftigungslos, oder sie müssen zu Löhnen arbeiten, die kaum genügen, ihnen eine komfortable oder selbst nur beschwerliche Existenz zu sichern.“ Wir glauben, das ist deutlich gesprochen, das ist ein offenes Buzeländnis, welches trefflich die Wirkung unserer anarchoischen Wirtschaftsweise kennzeichnet. — Die Einwanderung hat 1884 gegen 1883 abgenommen, was sich durch die amerikanische Krise und durch die das Auswandern immer mehr erschwerende Steigerung der Mittellosgkeit in den europäischen Hauptländern unschwer erklären läßt. Es betrug die

Einwanderung in den Ver. Staaten während der Fiskaljahre 1883 und 1884, nach Nationalitäten:

	Fiskaljahr beendet am 30. Juni 1883	1884	Abnahme in Prozenta
England	63 140	55 918	11,4
Irland	81 486	63 344	22,3
Schottland	11 859	8 060	33,6
Alle anderen Häfen in Großbritannien	1 607	972	39,5
Tot. im Ver. König.	158 092	129 294	18,2
Deutschland	194 786	179 676	7,7
Schweden	38 277	26 552	30,6
Norwegen	23 898	16 974	27,5
Dänemark	10 319	9 202	10,8
Schweiz	12 751	9 386	26,4
Frankreich	4 821	3 608	25,2
Italien	31 792	16 510	48,1
Alle anderen Häfen in Europa	46 818	61 008	30,0
Kanada	70 281	60 584	13,7
Sina	8 031	279	98,5
Alle anderen Länder	3 886	5 523	43,7
Total	603 322	518 592	14,0

### Lokales.

P. Die Errichtung einer Sanitätswache in der Schönhauser- und Rosenthaler Vorstadt wird auf Anregung des königlichen Polizeipräsidiums seitens eines zu diesem Zwecke gebildeten Komitees genant und zirkulären gegenwärtig in den Häusern des genannten Bezirkes Sammelstätten zur Zeichnung freiwilliger Beiträge, vermittelst deren die Kosten dieses ebenso gemeinnützigen als dringend gebotenen Unternehmens gedeckt werden sollen. Vorausgesetzt, daß die erforderlichen Geldmittel auf dem Wege der freiwilligen Besteuerung aufgebracht werden, steht die Errichtung der neuen Sanitätswache im Hause Schmedterstr. 28 binnen Kurzem bevor.

r. Aus dem Reichstags-Bauplatz herrscht gegenwärtig wieder rege Thätigkeit. Die Grundmauern des kolossalen Gebäudes beginnen allmählich über der Erde sichtbar zu werden und der freie Raum des Bauplatzes ist belagert von Granitblöcken, Thonröhren und anderen Baumaterialien. In der Südwest-Ecke des Gebäudes aber erhebt sich bereits wehlig sichtbar auf einem geräumigen Sockel der untere Theil einer Säule, welche die Vorhallen des Gebäudes zu schmücken bestimmt ist.

g. Die Wirthe der Sommerlokale in der Umgebung Berlins scheinen einen sehr geringen Werth auf das Wohlwollen von Berliner Ausflüglern zu legen, denn es ist in diesem Jahre schon wiederholt bekannt geworden, welche ein geradezu rücksichtsloses Benehmen einzelne dieser Herren Restaurateure ihren Gästen gegenüber an den Tag legen. So hatten gestern die Mitglieder eines bekannten Berliner Regattklubs mit ihren Gattinnen eine Landpartie nach dem Wirtshaus Niemeister am Niemeister See im Grunewald unternommen. Es war vorher vereinbart worden, daß die Gesellschaft dort draußen dinire und so wurde der Wirth bedeutet, daß er etwa 17 Rouvers à 4 Mark in Bereitschaft halten sollte. Eine Verpflichtung zur Entgegennahme dieser Zahl war jedoch nicht eingegangen, auch befindet sich der Regattklub im Besitz eines Briefes des Wirths, in welchem dieser schreibt, daß es auf die Zahl der Rouvers nicht so genau ankomme. War man schon darüber indignirt, daß der Wirth die Gäste weder empfang noch die Tafel gedeckt war, so steigerte sich am Abend noch der Unwille der Gesellschaft bedeutend, als der Wirth statt der thatsächlich nur entgegengenommenen 14 Diners die Bezahlung von 17 verlangte, was auch, um unliebsamen Weiterungen vorzubeugen, geschah. Demnach sei hierbei, daß die Gesellschaft nur Wein zum Tisch trank, den ganzen Nachmittag in dem gedachten Restaurant verweilte und dort auch noch zum Abend speiste. Schließlich war die Gesellschaft noch gezwungen, den Weg nach dem im Walde haltenden Wagen gegen 11 Uhr im Dunkeln zurückzulegen, weil der Wirth es dem Hausdiener verboten haben soll, mit einer Laterne den Weg zu erleuchten. Es ist selbstverständlich, daß man derartige Lokale nicht mehr besucht, wo einem eine schlechte Aufnahme zu Theil wird.

a. Aus Berliner „Künstler-Ateliers“. Die vor mehr als zwei Monaten gegen den bekannten Portraitmaler Professor G. eingeleitete Voruntersuchung, während welcher G. sich in Untersuchungshaft befand, ist nahezu beendet, und es ist wohl anzunehmen, daß die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen G. und gegen die drei mit ihm zugleich verhafteten Frauenpersonen erheben wird. G. ist des Meineides beschuldigt und von den drei weiblichen Mithäftlingen, der Wittve R. und ihrer beiden sehr schönen Töchtern, ist die jüngere Tochter gleichfalls des Meineides beschuldigt, welchen sie in derselben Sache übereinstimmend mit G. eingestanden haben soll, ferner die ältere Tochter der Verleumdung zum Meineide und die Mutter zur qualitativen Ruppelei beschuldigt. Nach den uns zugegangenen Mittheilungen soll der angeblich falsche Eid von Professor G. in einem vor längerer Zeit stattgehabten Strafverfahren gegen die Eltern eines jungen Mädchens, das als Modell von hiesigen Malern benützt worden war, geleistet worden sein. Diese Eltern waren angeklagt gegen einen hiesigen Maler Erpressungen resp. Erpressungsversuche verübt zu haben, indem sie ihn mit einer Anleihe wegen unflüchtiger Handlungen gegen ihre Tochter bedrohten. In der Hauptverhandlung gegen diese Eltern war unter anderen Zeugen auch der Professor G. vorgeladen, welcher bekunden sollte, daß die Angeklagten auch gegen ihn Erpressungsversuche gemacht hätten. Als nun G. sein Zeugnis abgelegt hatte, spielte die Vertheidigung auf langjährige sehr intime Beziehungen des G. zu der jüngeren Tochter der Wittve R. an, welche gleichfalls ursprünglich ihm als Modell gedient hätte. Obgleich G. nun ablehnen konnte, über seine Beziehungen zu der jungen R.

irgend eine Auskunft zu ertheilen, da dieses Verhältnis zu dem vorliegenden Prozeß in gar keiner sachlichen Beziehung stand, so erklärte dennoch G. ohne Weiteres auf seinen Begehren, die gegen ihn und die junge R. erhobenen und die Ehre dieses jungen Mädchens schwer kränkende Verdächtigung für unwahr. Gleiches beklundete die sodann vernommene junge R. — Nach dieser Episode verzog eine geraume Zeit, bis Anfang dieses Jahres eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft einging, worin G. und die jüngere R. eines seit Jahren geführten intimen Umganges und somit auch des Meineides beschuldigt wurden. Ferner wurde die ältere Schwester der R. beschuldigt, daß sie ihre jüngere Schwester zu dem angeblichen Meineide verleitet habe, und schließlich wurde die Mutter beschuldigt, die intimen Beziehungen des G. zu ihrer Tochter gefördert zu haben. Das sodann eingeleitete Verfahren führte zur Verhaftung des G. und der drei Frauenpersonen. Unter Anderem sollen Gedächtnisprotokolle vorgelesen worden sein, die dem jungen Mädchen gewidmet sind und von gläubiger Liebe überströmen. Im Hinblick auf diese höchst bedauerliche Affaire wird gegenwärtig in Kunstkreisen ein Vorgang viel besprochen, der ziemlich komisch ist. Ein Pariser Finanzier ging während seines Aufenthalts in Berlin mit dem Gedanken um, seine mit ihm hier anwesende Favoritin von einem berühmten Maler malen und ihre unverhüllten Reize darstellen zu lassen. Da er aber meinte, daß einen jüngeren Maler jene verführerische Aufgabe leicht fortsetzen könnte, und er selbst nicht die Zeit hatte, allen Sitzungen seiner Duzine beizuwohnen, so wandte er sich an den alten, würdigen G., der dann auch (vor einigen Jahren) auf der Kunstausstellung mit einem Bilde „Felicia“ vertreten war, das ein auf dem Divan ruhendes unverhülltes Weib darstellte.

a. Ausgefestes Kind. Ein etwa zwei Monate altes Mädchen wurde gestern Vormittag im Hause Reichenbergerstraße 179 von einer daselbst wohnenden Frau auf dem untersten Treppenabsatz hilflos ausgelegt aufgefunden. Das Kind war bekleidet mit einem weichen Kleidchen, zwei Jackchen von weißem Barchent und einem gehäkelten weißen Widelbande, eingehüllt war es in eine leinene Bindel und in eine solche von rothem Barchent. Mit dieser Beileidung lag das Kind in einem Bett (Kopfkissen) mit roth und weiß gestreiftem Inlett ohne Bezug und hatte eine Trinkschale mit Summivortropfen bei sich. Sämmtliche Wäschestücke waren nicht gezeichnet, doch befand sich in dem Bett noch ein altes Taschentuch, in welches die Buchstaben S. R. Nr. 5 gestickt sind. Die polizeilichen Recherchen nach der unbekanntem Mutter sind bis jetzt erfolglos geblieben. Das Kind ist bei der Funderin vorläufig in Pflege belassen worden.

a. Zwei bereits bestrafte Personen, der Klempner R. und der Metallarbeiter G., wurden gestern Mittag in der Memelerstraße von einem Kriminalbeamten betroffen, welchem auffiel, daß beide einen gefüllten Sack bei sich führten. Die Untersuchung des Inhalts der Säcke ergab, daß sich in denselben 38 Paar Herren-Damen- und Kinderschuhe befanden, auch war einer der Säcke mit dem Fischen versehen: Herzberg, F. B. 978/15. Die beiden Verdächtigen machten die unglaubwürdige Angabe, daß ihnen die Stiefel in der Belle-Alliancestraße von einem Unbekannten zugeworfen worden seien. Vermuthlich sind die Stiefel mit den Säcken einem der Herzberger Schuster, welche den am jüngsten Mittwoch geschlossenen Jahrmarkt bezogen hatten, gestohlen worden. Der Eigenthümer der polizeilich beschlagnahmten Stiefel ist noch nicht ermittelt. Die beiden Festgenommenen sind gestern zur Haft gebracht worden.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Ein wohl kaum dagewesenes Verlangen hat die Tabakfirma Heintz in Frankfurt a. D. an ihre Arbeiter gestellt. Die Pflanzmacher dieser Fabrik sollten ein Schriftstück unterzeichnen, wonach sie sich verpflichten, bei Vermeidung der Entlassung ein und ein halbes Jahr lang Mädchen zu Zigarettenarbeiter heranzubilden. Etliche 20 Zigarettenarbeiter, welche auf dieses Anerbieten nicht eingehen wollten, wurden entlassen, worauf in der Fabrik der Streik erfolgte. Wahrlich, es ist geradezu empörend, daß ein Fabrikant von seinen Arbeitern verlangt, sich selbst eine Zuchtstrafe zu binden, sich selbst den Brotkorb höher zu hängen. Denn was würde die Folge davon sein, wenn die Arbeiter die Ausbildung von Mädchen unternommen hätten? Sobald eine genügende Anzahl solcher ausgebildeter Mädchen vorhanden gewesen wären, die für einen viel geringeren Lohn arbeiteten, so hätte der Fabrikant die Löhne im Allgemeinen herabgesetzt und zwar um die Höhe der Differenz, welche zwischen der niederen Mädchenarbeit und der höheren Männerarbeit liegt. So würden denn die Zigarettenarbeiter ihre Konkurrentinnen, durch deren Arbeit sie auf die Straße gesetzt worden wären, selbst herangebildet haben! Die betreffende Firma muß doch ihre Arbeiter für ungemein dumm oder ungemein gutwillig gehalten haben! Es ist nur gut, daß der nunmehr ausgebrochene Streik dem Fabrikanten einen verbisn Streik durch seine laubere Rechnung gemacht hat. Wenn aber jemals ein Streik von den Fachgenossen und auch von den anderen Arbeitern unterstützt zu werden verdient, so ist es seiner Ursache wegen gerade dieser Streik.

Arbeiterentlassungen. In Wewelinghofen (Westfalen) ist auf der Kohlengrube „Arone“ eine Förderrudition um die Hälfte eingetreten. Wichtig Bergleute erhielten ihre Entlassung. Man hört, daß überhaupt in den großen Bergwerkstrevieren Westfalens und Rheinlands große Produktionsrückung eingetreten sei.

Aus Nordböhmen wird geschrieben: Bei den elenden materiellen Verhältnissen unserer Arbeiterbevölkerung ist der körperliche Niedergang leicht erklärlich. Von 1000 im Alter von 14—60 Jahren stehenden arbeitenden Personen, berechnet Singer, stehen im Alter von 14—21 Jahren 383 Arbeiter und 706 Arbeiterinnen, im Alter von 21—36 398 Arbeiter und 338 Arbeiterinnen, während in der Gesamtbevölkerung der unterjuchten Bezirke von 1000 Personen im Alter von 14—21 Jahren 225 männlichen, 312 weiblichen Geschlechtes, und 406 männlichen und 424 weiblichen Geschlechtes im Alter von 36—60 Jahren waren; ein höchst auffälliges Minus der Arbeiter in den höheren Altersklassen.

Der Jahresbericht der Handels- und Gewerbestammer für Oberbairern 1884“ enthält eine Angabe über die von den Konfessionären für die Straßhausarbeit gezahlten Preise. Es werden bezahlt für: 1 Stoffeinzelst. ca. 80 Pf. }  
" 1 Weste " 60—80 " }  
" 1 Stoffjaquet " 1,40—2 M. } und auch etwas höher.  
" 1 Rod " 2,20—3 " }  
" 1 Ueberzieher " 3—4 " }

Das selbstständig die Kleinmeister gegen die Konkurrenz nicht auskommen können, ist klar. Doch soll damit nicht gesagt sein, daß die z. B. im Münchener Schneidergewerbe gezahlten Löhne gute sind. Gerade das Gegenheil! Aber nichtsdestoweniger erkennt der Unbefangene, daß der Staat, der in den Wettbewerb mit privatkapitalistischen Grundrissen arbeitet, die freie Arbeit so schädigt, daß die Einschränkung der Gefängnisarbeit, wie es der Arbeiterschutzgesetzentwurf der Arbeitervertreter fordert, unbedingt notwendig ist.

Aus dem sächsischen Erzgebirge wird berichtet, daß recht viele Beschwerden in der letzten Zeit von Meister- und Arbeitervereinigungen darüber laut geworden seien, daß die in den Straßankalen für industrielle Unternehmer beschäftigten Arbeiterkräfte zu billig arbeiteten und dadurch die Lohnsätze der „freien“ Arbeiter drückten. Besonders laut erkundete die Frage der Arbeiter in der Tuchschub-, Stahl- und Zigarettenfabrikation. Die Handelskammer zu Chemnitz hatte

vor kurzer Zeit eine Deputation beauftragt, die Straßankale des Bezirkes zu besuchen und über die Beschäftigung der Sträflinge Bericht zu erstatten. Ein vorläufiger Bericht ist nun schon erstattet worden, dahingehend, daß die Deputation von den Gefängnisdirektionen sehr unvollkommen aufgenommen worden sei, daß aber die Uebelstände lange nicht so schlimm seien, als man gewöhnlich annehme und daß die Befreiung der wirklich vorhandenen Uebelstände nicht möglich sei, wenn die Interessen der Staatskasse nicht berücksichtigt werden sollen. — Natürlich, die Staatskasse! Das Interesse geht wohl über die Interessen der „Rasse“ der kleinen Handwerker und Arbeiter? Die Letzteren würden der Deputation der Chemnitzer Handelskammer nicht besonders dankbar sein für einen Bericht, der das einseitige Interesse des mächtigen Faktors, des Staates gegenüber den Schwachen im Volke, noch weiter zu fördern sucht.

### Vereine und Versammlungen.

Zur Berichterstattung über die Thätigkeit der Stadtverordneten-Versammlung hatte sich am Mittwoch der Stadtverordnete Lugaer vor den Mitgliedern des Arbeiter-Vereins Süd-Ost eingefunden und entledigte sich Herr Lugaer dieser Aufgabe in folgender Weise. „Das Erste nach meiner Berichterstattung, was für Sie von Interesse ist, dürfte, war die Ausweisung des Stadts. Ewald und der Thatsachen, welche dieser Maßregel vorausgingen. Herr Ewald präsidirte einer Versammlung in der Norddeutschen Beiratsprädikate zum Zwecke der Feststellung des Wahlergebnisses und rufen war. Der überwachende Beamte verlangte die Einhaltung des Mittelganges u. s. w., welche Aufgabe bei der kolossalen Andrang der Menschen nicht leicht war. Ewald machte den Polizeioffizier darauf aufmerksam, daß der tagsabgeordnete Auer das Wort zur Geschäftsordnung verlangen wolle, um die gestellte Aufgabe zu erleichtern. Als jedoch Ewald dem Abgeordneten Auer das Wort ertheilte, läßt der erwähnte Beamte die Versammlung auf. Damit war die Ewald seinen Verpflichtungen als Vorsitzender entbunden und durfte man ihn nicht verantwortlich machen für die bedauerlichen Szenen, welche nun folgten. Die Vorgänge sind ja bekannt, um sie nochmals zu erwähnen. Unsere Pflicht aber ist es, zur Ausweisung des Stadts. Ewald Stellung zu nehmen und halten wir beschließen, den Magistrat zu interpelliren, er über die Ausweisung des Stadts. Ewald Besondere und beachtliche, gegen diese, die Bürgerschaft in hohem Grade unruhigende Maßregel irgend welche Schritte zu thun. Wir uns aber nicht möglich, die erforderlichen Unterstellungen bekommen, so viel wir uns auch Mühe gaben. Wir haben bei den Herren Ludwig Böwe, Bischoff, Dr. Hermes und anderen Korpsführern der freisinnigen Partei an, aber ohne Erfolg. Der Stadts. Kreiling, welcher seine Unterschrift gegeben hatte, hielt es für gut, dieselbe wieder zurückzugeben. Nun mußten die Herren Freisinnigen sich aber doch auch zu einer That entschließen und dies thaten sie, indem Professor Bischoff die betreffende wie einfache Anfrage an den Magistrat richtete, ob das Mandat des Stadtverordneten durch dessen Ausweisung erloschen sei. Die Antwort war, wie sie nicht anders ausfallen konnte, daß Herr Ewald nach wie vor Stadtverordneter sei und der Magistrat ihn in der Ausübung seines Amtes nicht hindern könne. Zugleich war der Stadts. Bischoff nicht mit dieser einfachen Antwort zufrieden, er veranlaßte in derselben alle das, worüber wir den Magistrat zu interpelliren gedachten. Die Sache ist nun vorläufig also abgethan und wird der 14. Kommunalratsversammlung so lange ohne Vertreter bleiben, bis Herr Ewald sein Mandat in die Hände seiner Wähler zurücklegt oder durch Ausweisung eine Neuwahl erforderlich wird. Der Zufall kann ja komisch spielen, es ist ja die Möglichkeit vorhanden, daß eine solche Arbeiter-Stadtverordnete in diesem Jahre auszuwählen werden; hat doch der Zufall auch gewollt, daß bei der vor 2 Jahren gerade in vielen Bezirken, welche Ausschickung eines Arbeiter-Kandidaten durchzubringen, Hausbesitzer gewählt werden mußten. (Bewegung.) Um nun weiter zu gehen in unserer Wirksamkeit, sei vorerst bemerkt, daß wir der Ansicht sind, daß sämtliche lukrativen Aemtern der Stadt selbst in die Hand nehmen soll, die nicht an Gesellschaften vergeben, ist dies dennoch geschähe dann aber wenigstens darauf zu sehen, daß die Gesellschaften auch den Bedürfnissen der Bürgerschaft, namentlich des niederen Standes, entsprechen. Dieser unserer Ueberzeugung haben wir auch durch den Antrag Ausdruck gegeben, daß bei der Theilung der Nachtragskonzeption an die Herbedahn-Gesellschaft dieselbe angehalten werden sollte, des Morgens von 5—7 Uhr Wagen zur Beförderung der Arbeiter einzustellen und die von 5—7 Uhr gelösten Billets auch des Abends zur Beförderung zu lassen. Auch hier war es wieder der „Volksfreund“ Bischoff, welcher diesen Antrag abzwachte, indem er den Magistrat eintrug, daß die Kommunalbehörden wegen Einstellung der Wagen zur billigeren Beförderung der Arbeiter wohl mit der Herbedahn-Gesellschaft in Verhandlung treten sollten, aber die Bewilligung dieser Forderung nicht zur Bedingung bei der Konzessionserteilung gemacht werden dürfe, wie es die Arbeiter-Stadtverordneten verlangten. So sieht man auch in diesem Beispiel wieder, was von den Herren von der Seite für die Arbeiter gethan wird. Aber es liegen für die Arbeiterfreundlichkeit der Partei Bischoff's noch Beispiele vor, so die Angelegenheit der Vergrößerung der Parianlagen an der Nazarethkirche. Jeder von Ihnen weiß, daß diese Gegend vorzugsweise von Arbeitern bewohnt wird, hier waren es die Herren Dr. Langenhans, Ribberger und andere, welche die Vergrößerung der Parianlage in dieser Gegend für überflüssig hielten. Aber man wird in Arbeiterkreisen bei späteren Wahlen Gelegenheit nehmen, an diese Thatsachen zu erinnern. Auch auf anderem Gebiete sind wir thätig gewesen und zwar wollten wir eine Reform der Reichssteuer anbahnen um die ärmeren Klassen von dieser drückendsten der Steuern zu entlasten. Unser dahingehender Antrag wurde einer kommissarischen Deputation überwiesen, der Bericht derselben ist bis jetzt ausgeblieben. Wenn die Herren in der nächsten Sitzung Schnelligkeit weiter arbeiten, so wird auch das nächste Etatsjahr verstreichen, ohne eine Reichssteuer-Reform gebracht zu haben. Wollen Sie also, daß es in dieser Weise nicht weiter gehen soll, so sorgen Sie bei etwaigen Wahlen dafür, daß sich die Partei der Arbeiter-Stadtverordneten vermehre, und gerade in dieser Hinsicht, erhebt sich ein großes Verständnis für alle kommunalen Angelegenheiten. Sind doch hier allein vier Stadtverordnete von den Arbeitern gewählt worden. — So bin nun nicht nur hergekommen, Ihnen die Ueberzeugung mitzubringen, daß Alles was wir thun das Beste ist, sondern auch mehr aus Ihrer Mitte neue Anregungen zu erhalten, denn wir immer weiter in Ihrem Interesse wirken können. (Erlaubter Beifall.) Dem letzten Wunsch des Referenten wurde in ausgiebigster Weise entsprochen. An der überaus lebhaften Diskussion beteiligten sich die Herren Feigentref, Schumann, Müller, Adelt, Rian und Andere, so daß die Versammlung für beide Theile den befriedigendsten Abschluß fand. Es endete um 11 1/2 Uhr.

### Briefkasten der Redaktion.

Bremerhaven. Der Anspruch der Dreikantler ist gerechtfertigt.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 27 des „Illustrirten Sozialistenblatt“ bei.



der Reichsgewerbeordnung (Beschränkung der Lehrlings-Annahme auf Innungsmeister pp.) nur die tatsächliche Neuzugang des Innungs-Ausschusses eingezogen, dagegen die Anhörung der nächsten Gewerbedeputation nicht für notwendig erachtet habe, ist unweh. Die Gewerbe-Deputation ist beim Eingang solcher Anträge den gesetzlichen Vorschriften entsprechend nicht von Amtswegen um Abgabe einer Erklärung ersucht und daneben der Innungs-Ausschuss aus praktischen Rücksichten ebenfalls gutachtlich gebildet werden. Berlin, den 5. Juni 1835. Königl. Hoch- u. Landes-Justiz-Präsident. J. W. Friedheim.

Die gegen einen jüngeren sehr begabten hiesigen Rechtsanwalt eingeleitete Untersuchung wegen Betrugs macht in den hiesigen Anwaltskreisen kein geringes Aufsehen. Der betreffende Anwalt, so heißt es, habe für einen Klienten einen Vergleich mit dessen Gläubigern auszuführen und brächte denselben auch zu Stande, verschweige aber wieder besseres Wissen, daß sein Klient 200 000 Mark erbebt habe, somit solvent und zahlungsfähig geworden, und in der Verschweigung dieser Thatsache soll der Anwalt eine Beihilfe zum Betrage seines Klienten ausgeführt haben. Dagegen behauptet der Anwalt, daß er die Forderungen der Gläubiger desselben nicht quantitativ, sondern nur nach der „Qualität“ zu prüfen habe und daß die Forderungen fast ausnahmslos solche waren, die der Bücher diktiert hatte und gegen die er sich verpflichtet fühlte überhaupt Front zu machen. Ob seine gutgemeinte Absicht eine Strafschuldigkeit herbeiführen wird, darüber sind auch in Anwaltskreisen die Ansichten sehr geteilt.

Die Angel-Saison steht jetzt auf ihrer Höhe. Die verschiedenen Angler-Kolonien an den Ufern der Spree entlang sind wieder vollständig besetzt, nachdem die letzten rauhen Tage vorüber, und der Angler-Lohn mit seinen gleich polypenarmen ausgedehnten Angelwunden jetzt in allen Buchten des Flusses. Der Angler in seiner Genügsamkeit erinnert an den alten Dogen. Ja, einer von ihnen kopirt das Muster des griechischen Weisen vollständig. Wie dieser einst in seiner Sonne, so lebt er auf seinem Kahn, dessen niedrige, kleine Kajüte sein Nachtquartier bildet. So findet man fast vor den Thoren der Reichshauptstadt noch eine Art Urwalds-Böcke, wie sie uns einst in unserer Jugend in den Vederstrumpf-Erzählungen entzückte.

Von dem bekannten Afrika-Reisenden Wilhelm Joest erhielt die Redaktion der „National-Zeitung“ folgende Zuschrift: Nehmen Sie es bitte einem alten Reisenden nicht übel, wenn er sich erlaubt, Ihnen einige witzig höchst wünschenswerthe Bemerkungen in der Schreibweise fremder Namen vorzuschlagen. Warum schreibt man Bangibar und nicht Sansibar? Insel und Ort werden von den dort Eingeborenen Unguwa, von den Arabern, den Herren des Landes, Sangebar genannt. Der Name Sansibar ist nun einmal international geworden, Bangibar aber allein deutsch, und zwar schlechtes Deutsch, weil man aus dem englischen, französischen (slavischen) B unser deutsches S gemacht hat. Bangibar ist vollkommen widersinnig. Warum nennen wir Visorno nicht Ved horn, weil die Engländer es Vedhorn schreiben? Bei dem Worte Julu sind wir in ganz denselben Fehler verfallen. Die Leute heißen Sulus, d. h. so, wie der Engländer sein Zulu ausspricht, und nicht Julus; bis vor ganz Kurzem schrieb man in England Zooloo — mich wundert wirklich, daß wir daraus nicht (spr. Zooloo-gisch) ein Zooloo-o-Voll in unsere Lehrbücher und Zeitungen aufgenommen haben. Mein zweiter Vorstoß betrifft das barbarisch-englische Japanesisch, Japanese, Japanesin u. s. w. Warum nicht japanisch, Japaner, Japanerin? Keinem Deutschen in Japan, also bei engerer Berührung mit Engländern, wird es einfallen, den Wörtern das englische eso anzuhängen. Nur der ganz neu ins Land Gekommene spricht von einem „Japanesen“. Aber nicht lange! Jores bis dreimal wird man ihn das durchgehen lassen und ihn in höflicher Weise darauf aufmerksam machen, daß man „Japaner“ sagt; bei weiteren Berührungen wird er seine Bekannten zusammenzucken sehen, als hätten sie eine recht falsche Note gehört oder als hätte man sie auf ihr Lieblingshörnerrauge getreten, — bis der Neuling in sich geht und sein esö für ewig fallen läßt. Also bitte „Sansibar“ und „Japanerin“! Von beiden werden wir in nächster Zeit so viel hören — und uns hoffentlich mit beiden rasch befreunden resp. veröhnen.

R. Die hochbetagte Wittwe Rahmann, Invalidenstr. 91, welche gestern in ihrer Wohnung erhängt vorgefunden wurde, hat einen eigenen Lebens- und Liebesroman hinter sich. Obgleich die Verstorbenen bis an ihr Lebendes sich einer großen Baldigkeit erfreute, so hatte selbige es bei ihren mehrfachen Verheirathungen doch stets auf invalide Männer abgesehen. Mit 8 Männern, sämtlich aus dem Invalidenhaus entnommen, war sie in kurzer Reihenfolge eine Ehe eingegangen und als der dritte mit dem Tode abging, und ein vierter Invaliden der sonderbaren Schwärmerin nicht willig zum Altar folgen wollte wählte sie die schon bezeichnete Todesart.

ein sommerliches Ausblühen der zukünftigen Henriette Sonntag zu erpähen. Sie sah so glücklich aus, ihre Wangen füllten sich, und die Grübchen verschwanden, sie glich einer reifen Pflanze mit all' ihrem Flaum, Hauch und Wohlgeruch, und ihre Farbe war die der Flügel eines unberührten rosigen Sommerfalisers.

Dann sah ich den Husaren nicht mehr. Wilma ging noch immer mit Mutter und Rappe in die Musikstunde. Sie sah verweint, abgehärtet aus. Ihre Wangen fielen ein, in schwarzen Höhlen lagen die Augen, wodurch sie dreifach vergrößert und ganz dunkle Glut zu sein schienen. Dann erholte sie sich wieder und mußte eifriger als je dem Studium zugewandt sein. Denn sie schleppte ganze Berge von Musik hin und her, Partituren und jene kleineren Lieberhefte; sie trug mehrere Mappen, und ein einziges Mal sah ich sogar die nun schon ganz häßlich gewordene Mutter der unter der Last Ermüdeten ein dünnes Hestgen, ich glaube, es waren Mendelssohns oder Schumanns Lieder, abnehmen! Welche Erleichterung glaubte die Alte der Jungen zu bieten!

So verstrich Jahr um Jahr. — Die alten Gassen und Straßen um die Riseninsel meines Hofes wurden abgeriffen, der Staub kam über die Dächer und legte sich auf das frisch angelegte Gras, das jeden Venz durch vieredige torfischähnliche Humuslücken erneuert wurde. Die Zinnen eben entstandener Paläste schauten nun über die Dächer und Schote meines „Hofes“ herein, und der Ein- und Ausgang führte aus neuen Quartieren durch unsern von der Zeit unberührten Trakt in neue Viertel.

Biel altes fürzte, viel neues Leben entkeimte den Ruinen, andre Spähen, andre Lauben balgten sich um meine Almosen; der blinde Bühnenmann lag irgendwo an einer Kirchhofsmauer in tiefem Schlaf — in den viereckigen Melodien seiner Jugend hineinlangten — denn wer weh, ob wir so fest schlafen, daß wir dann gar nichts hören. Die Kastaniendämme waren schon so groß geworden, daß mir ihre breiten Schattenblätter die Aussicht verdrückten und gleichsam dem zweiten Stock die Hand reichten. Andre häßliche Blinde und Lahme geigten und stütelten an den Hopfporten, um einen Kupferkreuzer zu erhalten; sogar drei invalide Bizeuner spielten Straußische und wehmütige ungarische Walzer in dem Hofraum.

Und Wilma ging noch immer zu dem Musikprofessor. Ob er noch derselbe war! Ach! Sie war nicht mehr dieselbe.

R. Die Meldung „Groß Feuer“ rief gestern früh 2 1/2 Uhr unsere Feuerwehr nach dem Etablissement „Neue Welt“. Dasselbst war ein großer Lagerstuppen der Bergschloßbrauerei, der nahe und parallel der Restaurationshalle auf dem Berge gelegen, auf bisher noch unaufgeklärte Weise in Brand gerathen. Das Feuer, welches auf dem Boden des Stuppens ausgebrochen war, wurde von den beiden Wächtern der „Neuen Welt“ zuerst entdeckt und durch sie die Rixdorfer freiwillige Feuerwehr sofort alarmirt. Letztere, die binnen wenigen Minuten am Plage war, ging mit einem energischen Angriffe auf die Brandstelle vor und wurde hierbei durch die bald darauf eintreffende 2. und 5. Kompanie der Berliner Feuerwehr, welche mit 1 Gas-, 2 Dampf- und 2 Handdrucksprizen erschienen war, gespeist. Unterdessen hatte das entsefete Element, welches an leeren Fässern, Fett und Theer die reichste Nahrung fand, mit solcher rasiden Schnelligkeit um sich gegriffen, daß bald helle Feuerzungen den Himmel purpurroth färbten. Viele tausende von Zuschauern waren herbeigeströmt, um dieses schauig schöne Natur-Schauspiel, eine würdige Fortsetzung des kurz vorher stattgehabten künstlichen Feuerwerks, zu genießen. Bei der Festigkeit des Brandes war jedoch an eine Rettung des Stuppens nicht zu denken, man mußte vielmehr darauf Bedacht nehmen, das eigentliche Brauereigebäude und zwei andre nahegelegene Stuppen, ferner das Gebäude der Hyrotechniker Leichnis und Bau, in welchem viele fertige und noch in Arbeit begriffene Feuerwerkskörper lagern, vor einer Mitinbrandsetzung zu schützen. Nachdem dies gelungen, wurde die Abkühlung des heftig wählenden Feuers fortgesetzt, aber es konnte trotzdem nicht verhindert werden, daß der Stuppen vollständig niederbrannte. Mit Hilfe der reichen Wassermassen, die von vier Seiten in die Flammen geschleudert wurden, konnte man erst gegen 6 Uhr des Feuers Herr werden. Verbrannt sind circa 300 neue Stückfässer, die in dem Stuppen lagerten. Der Brandschaden beträgt ungefähr 10 000 Mark und sind dabei mehrere Versicherungsgesellschaften theilhaftig. — Während die Berliner Feuerwehr um 7 Uhr in ihre Depots wieder abziehen konnte, blieb die Rixdorfer freiwillige Feuerwehr bis gegen Mittag mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Die sich rasch verbreitete Meinung, das Feuer sei wohl durch das kurz vorher abgebrannte Feuerwerk veranlaßt, wird von kompetenter Seite als unmöglich dargestellt, da sowohl die Entfernung zwischen dem Plage des Feuerwerks und der Brandstätte eine zu erhebliche, wie die Windrichtung eine konträre und die Lage des abgebrannten Stuppens eine erhöhte war.

Ueber einen Mordversuch, der vorgestern Nachmittag in dem Hause Reanderstr. 10 sich abspielte, bringt das „Berl. Tagbl.“ folgende Mittheilung: In dem genannten Hause wohnt die 40 jährige verwitwete Frau Minna Reil. Die noch immer ansehnliche Frau stand seit längerer Zeit mit dem Hutmacher Reiz, einem 41 jährigen Manne, der von seiner Frau geschieden ist, in intimerem Verhältnis. Dasselbe lockte sich in der letzten Zeit, und Reiz, der die Frau Reil heirathen wollte, wurde schließlich mit seinen Anträgen von ihr ganz abgewiesen. Gestern Nachmittag war Reiz noch einmal bei Frau Reil im Besuch. Was dort vorging, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Plötzlich erdröhnten in dem einen nach der Straße hinausgehenden Zimmer zwei Revolvergeschosse. Durch das offene Fenster drang ein dichter Pulverdampf auf die Straße und Hilferufe ertönten, welche bald eine zahlreiche Menschenmenge herbeilockten. Nach einem vorausgegangenen heftigen Wortwechsel hatte Reiz aus Eifersucht und verschmähter Liebe zwei Schüsse auf Frau Reil abgegeben, von denen einer fehl ging, während der andere die Frau in den Rücken traf, dort jedoch an den Stahlriemen des Korsets abprallte und nur eine unbedeutliche Hautabrischung bewirkte. Der dritte Schuß blieb im Laufe stehen, da der Mechanismus versagte. Reiz stürzte darauf mit bleichem Gesicht auf die Straße. Hinzukommende Hausbewohner wollten ihn festnehmen, erhielten aber auf ihre Frage, ob dies der Mörder sei, von Frau Reil die Antwort: „Ach nein, lassen sie ihn nur, es ist ja nichts!“ Reiz eilte, von den Hausbewohnern verfolgt, die Reanderstraße hinunter dem Engelbuden zu und stürzte sich in's Wasser. Von hinzukommenden Schiffen wurde er jedoch beim Wiederauftauchen herausgeholt und nach dem Polizeibureau in der Schmidtstraße abgeführt. Dort gab er bei seinem Verhör an, daß er in der Reil'schen Wohnung nur einen Selbstmord begehen wollte, räumte jedoch später ein, daß er zuerst Frau Reil, dann sich selbst erschießen wollte und an diesem Vorhaben nur durch das Versagen des Revolvers, der übrigens noch mit drei Schüssen geladen war, verhindert worden sei.

N. Auf eine entsetzliche Weise verunglückte vorgestern die in der Romawerfer Wollspinnerei beschäftigte jugendliche Arbeiterin Fleischmann, indem sie sich mit den Haaren in der Maschine verwickelte, die sodann ihren Kopf entseflich zurchtete.

Mit unsäglichem Mitleid bemerkte ich nach einer längeren Pause, daß sie anfang, ihre Schönheit zu verlieren, daß sie mehr — mehr — ihrer ganz zur Vogelscheuche gewordenen Mutter glich.

Endlich „veränderte“ ich mich selbst; ich verließ den trauten, liebgewonnenen „Hof“ und bezog ein anderes Quartier.

Nach Monden und Mo:den begegneten mir Mutter und Tochter, ohne Rappe, in einer entlegenen Vorstadt-gasse.

Mein Herz preßte sich zusammen, als ich die einst so schöne duftige Rosenknospe Wilma wieder sah.

Ich begriff wie noch nie das Wort: „Verlorene Illusionen.“ Aus dem schönen, reichbegabten Mädchen war nichts geworden, keine Sonntag oder Lind, keine Nilson oder Lucca, aber auch keine glückliche Gattin, keine geliebte Mutter, der ihr Nesthücheln Trost und Ersatz für alles sonst so schön Enttäumte, so wenig Wahrheit Gewordene bietet; die Ideale waren nicht von den unerreichbaren Höhen herabgestiegen, und das eigene Genie, das vom Fleiß fast zum Genie gewachte Talent, hatte sie nicht in die Regionen der Ideale hinausgezogen!

Sie war gescheitert an der Unerbittlichkeit des Lebens, an der Nacht der Verhältnisse und an, der Himmel weiß, welche unsichtbaren Klippen und Rissen, die der Djean der Weltstadt so klug durch überschäumende Wogen zu verbergen weiß. Sie war gescheitert an der Sandbank, über welche täglich eine seichte Welle von großstädtischen Lasten fließt: Reiz, Mißgunst, Klatschsucht, Lust am Neuen und Niedergewesenen, Protektions-Schwindel, Bergeßlichkeit und Egoismus.

Arme Wilma! Du gleichst nun ganz deiner Mutter, und deine Mutter hat wahrlich wenig Aussicht, von der Bühne oder dem Podium herab Herzen zu erobern — goldene Berge zu verschren. Vielricht war deine Mutter eine Witschuldige an deinem Schiffbruch. Wer wollte aber auf die Befahrtheit den ersten Stein werfen, da jeder an und in sich die Grenzen der Menschheit fühlen muß, da jeder den andern beschränkt und an die Schranken des andern anknüpft und anprallt.

Arme Wilma! Ich bedaure dich und weiß nun auch, welchen Titel ich über mein dir gewidmetes Blatt zu setzen habe; er muß lauten: „Verlorene Illusionen!“

Schwer verlegt wurde die Kermise nach Anlegung eines Rathverbandes mittelst Krankenkorbes in das Potsdamer Krankenhaus geschickt. Man zweifelt an ihrem Auskommen.

N. Ein entsetzlicher Unglücksfall, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich gestern Vormittag um die erste Stunde auf dem Grundstücke Werntheaterstraße 16/17, belanlich der Garten des in der Blumenstraße belegenen Reibensbaters, in dem jetzt größtenteils bauliche Veränderungen vorgenommen worden sind. Auf dem so genannten Grundstücke waren ein Zimmermann Namens Nagel, in der Badstraße wohnhaft und ein Maurer dabei beschäftigt, eine Mauer abzuweisen, als diese plötzlich umstürzte und die beiden Arbeiter begrub. Sofort angestellte Rettungsarbeiten hatten leider den betäubenden Erfolg, daß nur der Maurer, der übrigens erst einen Tag auf dem Bau arbeitete, lebend hervorgezogen werden konnte, während Nagel leider tot war. Seine Leiche ist in das Obduktionshaus geschafft, während der Andere in seine Wohnung transportirt wurde. Es ist endlich an der Zeit, daß bei der so häufigen Wiederkehr solcher Unglücksfälle durch entsprechende Vorbeugungsmaßregeln dieser Bedacht für das gefährdete Leben der Arbeiter genommen werde. Der Todesfall ist um so bedauerlicher, als der Verunglückte verheirathet und Vater mehrerer unmündiger Kinder ist.

Im „Deutschen Theater“ wird Fräulein Gräner die nächste Rolle die „Analia“ in den „Räubern“ spielen. Die Vorstellung ist auf Donnerstag, den 11. d. M. angesetzt. Louisenstädtisches Theater. Die gestrige „Andino-Verführung“ bestreift gelanglich und desorakt die größten Anforderungen. Die Sonntag stattfindende Wiederholung wird ebenfalls große Anziehungspunkte ausüben. — Wir bringen hiermit unsere gestrige Notiz: Herr Reintger wird nicht, sondern künftigen Montag den „Arnold“ in „Zell“ als Gast-Gastrolle fingen.

Zentral-Theater. Heute Sonnabend beginnt das Schauspiel des plattdeutschen Ensembles mit Dr. Julius Stinde's lokalen Schwank „Hamburger Leiden“, demjenigen Stück mit dem sich die Hamburger Künstler bei ihrem Gastspiel vor beinahe 10 Jahren des größten Beifalls zu erfreuen hatten, vorher gelangt der Einakter „De lutt Hedemros“ zur Aufführung. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Theres Grünstein, Lotte Wende, Hanne, Martha Kölschan, Wölling, Karl Schulte, Götchen, Heinrich Kinder. Dr. Salzherrmann, Robert Guthey, Wilhelm Arnold, Mannfeld. In „De lutt Hedemros“: Frau Kölschan, Lotte Wende, Grete, Martha Kölschan, Peter Kölschan, Heinrich Kinder.

Polizei-Bericht. Am 4. d. Mts. wurde der Laufbursche Piefter, Schulstraße Nr. 4 wohnhaft, beim Ueberschreiten des Friedrichsdammes vor dem Hause Schaefferstraße Nr. 105 von einem Wagen überfahren und dann am rechten Fußgelenk ansehnlichen Schaden verletzt. — Am 4. d. M. versuchte ein unbekanntes, dem Arbeiterstande angehörender, ungefähr 20—22 Jahre alter Mann im Thiergarten, nahe dem Großen Stern, sich mittels Revolvers durch einen Schuß in den Mund zu erschließen. Er wurde noch lebend nach der Charité gebracht. — Am 4. d. M. Abends wurde der 4 Jahre alte Sohn des Rutschers Schulze, Teiltowerstraße Nr. 24 wohnhaft, während er am Teufelsbofer Ufer einen Kinderwagen, in dem sich sein kleiner Bruder befand, um letzteren zu beruhigen, auf dem Bürgersteig hin und herschob, von dem dabei umstürzenden Wagen auf dem Straßendamm hinübergerissen und dort unter einem gerade vorüberfahrenden Kohlenwagen geschleudert, so daß er von demselben überfahren und so bedeutend am Kopf und rechten Oberarm verletzt wurde, daß er auf der Stelle verstarb. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — In derselben Nacht wurde ein Mann in seiner in der Lichterbergerstraße belegenen Wohnung erhängt aufgefunden.

### Gerichts-Zeitung.

P Der polizeilichen Aufsichtung verfiel im Dezember d. J. eine von dem Handwerker-Verein zu Rixdorf abgetheilte Vereins-Versammlung, welche seit dem Jahre langen Bestehen des Vereins die Mitglieder zu einer regelmäßig stattfindenden Zusammenkunft vereinigt hatte und zu welcher ein wirtschaftlicher Vortrag des Dr. med. Stahn aus Berlin über die „Reinigung der Impf-Kommission“ mittelst Inzerates in der Rixdorfer Zeitung am 20. Dezember 1884 angekündigt worden war. Dr. Stahn — einer der erregtesten Gegner — bemängelte sich, an das gegebene Thema seines Vortrages anschließend, seinen Zuhörern einen Beweis für die Schädlichkeit des Pockengiftes zu erbringen und verließ zu diesem Behufe den § 2 des Reichs-Impf-Gesetzes, welcher gewisse Personen aus sanitären Gründen vom Impfwang aus-schließt. Dies hatte zur Folge, daß der überwachende Gesundheits-Beamte nach der Meinung desselben politische Fragen erörtern wurden, die Versammlung auf Grund des Vereins-Gesetzes trotz des Protestes des Vortragenden, der die Verlesung des § 2 des Gesetzes als zu seinem Vortrage im kausalen Zusammenhang stehend bezeichnete, auslöste. Die Vorstandsmitglieder des Handwerkervereins, Weber Jakob Riesmeyer, Tuchm. Maximilian Dietrich und Lechner Johann Uhlitz verurtheilte das Rixdorfer Schöffengericht auf Grund dieses Vorganges wegen Uebertretung der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zu 30 Mark Geldbuße event. einer Woche Gefängnis während gegen Dr. Stahn, sowie den Restaurateur Kölsch (der Inhaber des Lokales, in welchem der Vortrag abgehalten wurde) auch zu 15 Mk. Geldbuße event. ebenfalls 1 Woche Gefängnis erkannt wurde. Das Schöffengericht erachtete die Verlesung jener Gesetzesstelle als eine nicht wissenschaftliche Abschweifung vom gegebenen Thema des medizinisch-wissenschaftlichen Vortrages und als Eörderung öffentlicher Angelegenheiten in einer ausdrücklich nachgesuchte polizeiliche Genehmigung in einer öffentlichen Versammlung. Der Einwand, daß der Handwerker-Verein vor Jahr und Tag der Ortspolizeibehörde unter Uebertretung des Statutenbuchs von den regelmäßig stattfindenden Vereinsversammlungen Anzeige erstattet und dieselben bisher ohne polizeiliche Ueberwachung zum größten Theil abgehalten seien, wurde von dem erkennenden Gericht verworfen, daß ebenso die Einrede des Witzes, der behauptete, daß ihn anderweitige Beschäftigungen daran verhindern hätten, die Eörderung politischer Fragen zu verhindern, gegen dem Vortrage beizuwohnen. Die Erklärung des Angeklagten Dr. Stahn, daß die Wissenschaft und ihre Arbeit frei sei, erkannte das Schöffengericht zwar als richtig an, erachtete dies jedoch für unerheblich, „denn — so schließt das ergangene Urtheil in Ausführung der Entscheidungsründe — es folge daraus noch keineswegs, daß überall und vor jedem Mann in jeder beliebigen Versammlung die Wissenschaft angesprochen werden darf, vielmehr die für die Verlesung des Gesetzes beschriebene Form beobachtet werden muß, da es absolute Forderungen in geordneten staatlichen Verhältnissen nicht geht und nicht geben kann.“ — Die Verurtheilten legten Berufung ein und gelangte in Folge dessen die Sache zur nochmaligen Entscheidung vor das Forum der ersten Strafkammer des Landgerichts II. Im Audienstermin schien die Sache Anfangs einem für die Angeklagten günstigen Verlauf zu nehmen, da aber ließ sich der Angeklagte Dr. Stahn dazu verleiten, wortgetreue Bruchstücke seines zu dem Verurtheilten kontra Impfwang dem Gerichtshof in weitläufiger Rede zu wiederholen, in denen er die Gesetzgebung auf § 327 R.-St.-G.-B. des Vergehens der Verlesung anstößend Krantheiten durch Einführung des Impfwanges rechtfertigte. Mit diesen politischen Ausführungen an Gerichtshof hatte der Angeklagte Dr. Stahn in Bezug auf die Verurtheilung seiner Vortheile wohl „unpolitisch“ gehandelt; denn der Staatsanwalt erachtete die reproduzirten Ausführungen als „politische Eörderungen, mittelst deren der Vortragende die

den Rath-  
tragte B-  
das es  
handelt  
aufgehob  
Gefahren  
bestätigen  
Höhe um  
Pro  
Sigung  
geschähen  
genommen  
aufgehan  
die Bern  
Esehl au  
Zustageh  
aus der  
alle wert  
hat die  
herrliche  
Hauger  
überw  
genden  
zu erzieh  
gehen di  
Kendi w  
schlechte  
einer fri  
Wannes  
die Aus  
Sie bekl  
lagten in  
und ihn  
Koch id  
voran fi  
Jeugin  
schener  
wurde;  
Auch au  
durch di  
das sie  
taten zu  
unversch  
hat die  
heit ihre  
Koch id  
Kendi id  
Was er  
genommen  
häftig  
Schidur  
wurde.  
in ein  
Jeugen  
Legierer  
Ueberha  
wurde, r  
leben, i  
entseflich  
raume b  
lassen.  
Angella  
Wägen  
Damen  
nach al  
Spanne  
Kendi id  
nur über  
zu beid  
Brüge,  
projekt u  
auf and  
meiner  
der Sch  
eines T  
aufgerep  
hinter ul  
einem i  
ihm ber  
reiner  
Wochen  
habe er  
geliegt  
Bort  
Water e  
haniel,  
hionit  
Lageslo  
Lagen  
Kupfer  
in ihren  
als glei  
der Ver  
trauen,  
da-pero  
Staats  
ein, daß  
Kallage  
Klage i  
Klage in  
müßten  
Kritika  
St. per  
erachtete  
der Be  
Kunde  
5 Jahr  
haud.  
Ei  
dem vo  
moder  
der me  
wiesch  
staben  
Frankel  
hängen  
Januar  
gang d  
gericht  
Bericht  
führte,  
er also  
Luzm fi  
heite.  
das W  
antrag  
Kallger  
und 18  
Saupt  
Dilem  
gelagte  
habe i  
Kend



6. Reichstags-Wahlkreis. Am Mittwoch, den 10. Juni, Abends 8 Uhr, findet eine große Volksversammlung statt. Das Nähere siehe Anzeige zu Mittwoch.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. Deutsche Verwaltung Berlin G. In Frankfurterthor-Bezirk findet die nächste Versammlung Donnerstag, 11. Juni, Abends 8 Uhr, in der Kellerei im oberen Saale statt. Die Tagesordnung ist: Bericht der Delegirten von der Generalversammlung zu Frankfurt a. M. und Verschiedenes. Die zu Montag, den 8. Juni, bekannt gemachte Versammlung findet nicht statt, da die Delegirten bis dahin nicht in der Lage sind, zu berichten, weil die Generalversammlung längere Zeit in Anspruch genommen hat, als angenommen worden ist.

Eine öffentliche Versammlung der Kürschner findet Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Palmensaal, Neue Schönhauserstr. 20, statt. Der überaus wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen eines jeden Kürschners Pflicht.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins. Sonntag, den 7. d. M., früh präzis 6 Uhr: Herrenpartie. Abmarsch von der Neuen Welt, Frankfurter Allee 122. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedskarten mitzubringen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind sehr willkommen.

Die allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter Berlins, Filiale IX, hält Sonntag, den 7. Juni cr., in Donath's Salon, Alt-Neubau Nr. 90, eine Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: Kasienbericht.

Eine große Versammlung findet am Sonnabend, den 6. Juni, Abends 8 Uhr, im Schützenhause zu Köpenick statt. In der freireligiösen Gemeinde spricht am Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Rosenhägerstr. 88, Herr Schäfer über Christenthum, Humanismus und Sozialismus. — Zutritt steht Jedem frei.

Öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend am Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, in Ruh' Salon, vorm. Bade, Große Frankfurterstr. 87, D. C.: 1. Die nächsten Aufgaben der Berliner Zimmerleute zur Verbesserung ihrer materiellen Lage. Referent: Herr Gustav Rödel. 2. Verschiedenes. Speziell werden die Herren Blay-Deputaten ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Tischler-Verein. Erste, Sonnabend, Rottbuserstr. 4a, Abends 8 einhalb Uhr. Vortrag des Herrn Dr. Angerstein über „Luftschiffahrt“.

Eine Versammlung der Tischler findet morgen, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, in Rotbader's Salon, Teltowstr. 3 und Belle-Alliancestr. 5, statt. Tages-Ordnung: 1. Arbeitszeit und Arbeitsverhältnisse in einigen Werkstätten von Südwest und West, speziell in denen von Ringel, Wilhelmstr. 130, und Strauch, Gensbingerstr. 8. Herr Ringel und der Geschäftsführer der Strauch'schen Fabrik sind eingeladen. 2. Der Streik der Tischler in Dresden und Königsberg. Da besonders bei Ringel die Arbeitsverhältnisse recht „interessant“ sich gestaltet haben, so liegt es im Interesse jedes Einzelnen, in der Versammlung zu erscheinen.

Der Fachverein der Tischler versammelt sich am Sonnabend, den 6. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28. Die Tagesordnung lautet: 1. Die Streiks, ihre Ursachen und Waltungen. Referent: Herr Reihner. 2. Die Ausdehnung von Lehrlingsarbeiten der Berliner Gewerbe. — Büllet zum Sommerfest in der „Neuen Welt“ sind in der Versammlung zu haben. Der Verein beschloß in einer seiner letzten Versammlungen, die streikenden Tischler in Königsberg und anderen Städten noch kräftig durch freiwillige Beiträge zu unterstützen; es sind auch bereits rühmliche Summen abgegangen. Durch ein abermaliges Besuch von Unterstützung aus den noch im Streik liegenden Städten, sieht sich der Verein veranlaßt, diese Unterstützungen fortzusetzen und sind zu diesem Zweck Listen bei folgenden Herren aufgelegt: Apelt, Belle-Alliancestr. 81 d. IV., Grünwald, Brinzenstraße 6 IV., Pfeiffer, Fürstenstraße 8 IV., Straßburg, Mändelbergstraße 26 III., Zherbach, Neue Königstraße 72, Quergeg. III., Meißner, Streifergasse 50 III., desgleichen in allen Vereinsversammlungen.

Die Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands (Berlin Osten) hält am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, im Restaurant Süd Ost, eine Mitgliederversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Ganig über die Lunge und deren Pflege. 2. Diskussion. 3. Geschäftliches. 4. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. In Nr. 127 unseres Blattes brachten wir eine uns aus Frankfurt a. M. zugegangene Mit-

theilung, betreffend die Höhe der von der 7. General-Versammlung genannter Kasse festgesetzten wöchentlichen Beiträge und Unterhaltungen. Jetzt theilt uns ein von der General-Versammlung zurückgekommener Berliner Delegirter mit, daß die uns mitgetheilten Sätze in Folge eines Irrthums unrichtig seien; dieselben wären vielmehr wie folgt festgesetzt worden: Beitrag pro Woche: 1. Rl. 25 Pf., 2. Rl. 35 Pf., 3. Rl. 40 Pf., 4. Rl. 50 Pf.; Unterhaltung pro Woche: 1. Rl. 8,75 M., 2. Rl. 12,25 M., 3. Rl. 14,00 M., 4. Rl. 17,50 M. Dafür, daß vierteljährlich ein vierzehnter Wochenbeitrag zur Ansammlung des gesetzlich bestimmten Reservefonds und zur Befreiung der Generalversammlungsunkosten erhoben werden soll, fällt der bisher erhobene Beitrag von 10 Pf. für die General-Versammlung in Zukunft fort.

Die Zahlstelle der Kranken- und Sterbekasse der Berliner Hutarbeiter und Berufsgenossen befindet sich am Sonnabend, den 6. Juni, Abends von 8—10 1/2 Uhr in den königlichen Bierhallen, Königsgraben 19, bei Jolofs.

Risten- und Koffermacher-Verein Montag, den 8. d. M., Abends 8 Uhr, findet in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20, eine geschlossene Mitglieder-Versammlung des Risten- und Koffermacher-Vereins statt. Tagesordnung: 1. Wahl eines 2. Vorsitzenden. 2. Die Bibliothekfrage des Vereins. 3. Vereinskassenebenheiten. 4. Fragelasten. Mitgliedsbuch legitimirt. Ausnahmen finden vor Eröffnung statt. Nicht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (E. G.). Wir machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß außer der Hauptstelle folgende Zahlstellen errichtet sind: 1. Blumenthalstr. 5 bei Schmar, 2. Kruppstr. 10 bei Schüttrich, 3. Invalidenstr. 131 bei Dable, 4. Tempelstr. 17 bei Dullin, 5. Andreasstr. 34 bei Böttel, 6. Lausigerplatz 18 bei Pka. Sämmtliche angeführte Zahlstellen nehmen Montag Abend von 8—9 1/2 Uhr Beiträge entgegen und fertigen Aufnahmescheine aus. Alle übrigen Geschäfte der Kasse werden nur Alte Jakobstr. 83 bei Ripper, Wochentags von 7—9 Uhr Abends und Sonntag von 8—1 Uhr Vormittags erledigt.

Bücher Berlins! Zur Besprechung über die Aufrechterhaltung des Tarifs der Bücher findet am Montag, den 8. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Palmensaal, Neue Schönhauserstr. 20 eine außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher über einen eventuellen Streik Beschluß gefaßt werden soll. Sämmtliche Buchgewerksmeister und Bauunternehmer sind hierzu besonders eingeladen. Die Wichtigkeit dieser Versammlung erfordert das Erscheinen sämtlicher Bücher Berlins.

### Vermischtes.

Aus Schlesien. Das „Reichsblatt“ erzählt folgendes: Der Apothekenbesitzer in Ujest in Schlesien engagierte vor Kurzem einen jüngeren Provinzial, und da hatte er das Unglück, daß die Frau Herzogin von Ujest mit der Anstellung gerade dieses Gehilfen nicht einverstanden war und ihrer Meinung in ihrer feinen Weise Ausdruck gab. — War der junge Provinzial vielleicht nicht tüchtig in seinem Fach? Bestand er nicht, ein vom Herrn Doktor geschriebenes Rezept vorschriftsmäßig auszuführen? — O ja. Er hatte ordnungsmäßig seine Vorgehensweise durchgemacht und sein Examen bestanden; auch hatte er Zeugnisse darüber, daß er schon auf anderen Stellen gewesen war und dort zur vollen Zufriedenheit sein Fach ausgeübt hatte. Was war es denn, das der Frau Herzogin nicht gefiel? Der Name! Vielleicht klang die Frau Herzogin die „Schlesische Zeitung“ oder ein ähnliches Blatt, und der junge Mann hieß Helz Silberstein. Darum erklärte die Frau Herzogin, daß, so lange, als der Jude in der Apotheke zu Ujest respizire, für höchst Ihre Durchlauchtliche Person überhaupt nichts in der Apotheke machen gelassen werden dürfe; für die Diererschaft nur in den allerdingsten Fällen, wenn Gefahr im Verzuge sein sollte. Natürlich wurde dem Apothekenbesitzer des Ortes die Meinung der Frau Herzogin nicht vorenthalten, und dieser konnte nichts anders thun, als zu sagen: „Nicht Herr S., Sie hätten mir einen großen persönlichen Gefallen, wenn Sie sich nach einer andern Stelle umsähen. Wenn Sie eine solche, ich wünsche recht gute, bekämen, so würde ich Ihrem Glücke nicht im Wege stehen. Nöthigenfalls zahle ich Ihnen auch das rückständige Gehalt für die kontraktmäßige Zeit.“ Der junge Provinzial will natürlich seinem Prinzipal keinen Schaden zufügen, sondern wird in die Apotheke einer andern Stadt eintreten, wo die Kunden nicht Durchläufer, aber erleuchtet sind. Wir haben nur große Angst, daß die Frau Herzogin ihre Abneigung auch auf ihren Herrn Gemahl übertragen könnte; denn der denkt und handelt anders. Das hat er schon

bei den ersten großen Gründungen z. B. der rumänischen Bahnen, welche den früheren Gründungen der Zeit des großen „wirtschaftlichen Aufschwungs“ zum Muster dienten, gezeigt. Er besand sich da mit Herrn Dr. Stroussberg und dessen näheren Genossen ganz in der Uebereinstimmung, und es ist dabei die Hilfe von Juden wie die von Christen mit gleicher Großherzigkeit akzeptirt worden. Und Juden wie Christen haben dabei ihr Geld zahlen müssen. Dann quält uns noch der Gedanke: Wie wird sich nun die Frau Herzogin u. Ujest zu dem Herrn Herzog v. Kalibor stellen, der auch großherziger in dieser Beziehung ist. Er hat z. B. seinen Namen für das Präsidium der Bismarckstiftung hergegeben, aber er hätte doch nie auch nur einen erheblichen Theil des Erfolges derselben erreicht, wenn nicht unter seiner Firma die Herren Baron Reichsöder, Wendelssohn u. s. w. die Sache mit ihrem gewohnten großen Geschick in die Hand genommen hätten.

Leicht begreiflicher Wunsch. Beamter: „Die Gefangenen sollen, wenn möglich, dieselbe Beschäftigung erhalten, welche sie zur Zeit ihrer Freiheit betrieben haben; hätten Sie in dieser Beziehung Wünsche?“ — Sträfling: „D, ja; ich würde auch sonst leicht außer Liebung kommen.“ — Beamter: „Und was haben Sie für ein Geschäft?“ — Sträfling: „Ich bin Stadtreisender.“

Sonst und Jetzt. Die „Bad. Land.-Ztg.“ schreibt: Wenn sich früher zwei Heidelberger Bierbrauer auf der Straße begegneten, so begrüßten sie sich mit dem üblichen bürgerlichen Gruß: „Guten Morgen, Herr Kollege!“ Dies ist nun seit letzten Samstag anders geworden. Sie haben sich jetzt den studentischen Gruß angewöhnt und sagen: „Gn Morgen, Herr Koulleurbruder.“

München, 3. Juni. Ein Opfer der Sonntagarbeit. Der „Bayr. Landbote“ schreibt: Dieser Tage wurde bei Föhring ein junger Mann als Leiche aus der Fiar gezogen. Der Unglückliche endete durch Selbstmord aus folgender Veranlassung. In der Glasinstrumentenfabrik der Firma Johann Greiner dabei war der Sohn eines Dienstmannes als Lehrling aufgenommen; es sollte ein Lehrgeld von 300 M. bezahlt werden, allein bei dem Umstande, daß der Aufzunehmende bereits 4 Vorkurskassen durchgemacht und eine gute Erziehung genossen hatte, sah der Firmeninhaber, Herr Thomas Greiner, von dieser Bedingung ab, bestand aber dafür auf einer fünfjährigen Lehrzeit! Im den Fall, als der Lehrling das Geschäft früher verließ, müßten die 300 M. bezahlt werden und außerdem eine Entschädigung, deren Höhe nicht fixirt wurde. Der Lehrling, der demnächst sein 17. Lebensjahr vollendet hätte, war nun seit circa 2 Jahren in genannter Fabrik. Am zweiten Pfingstfesttage wurde ihm befohlen, zu arbeiten. Er kam auch ins Geschäft, verließ dasselbe aber um 9 Uhr Vormittags wieder mit anderen Mitbrütlern, die ihre Arbeit um diese Zeit beendet hatten, während er bis 12 Uhr hätte bleiben sollen. Am folgenden Tage wurde der Ausreißer von seinem Lehrherrn zur Rede gestellt und gab an, bis 12 Uhr in der Fabrik gewesen zu sein. Herr Thomas Greiner, der den Sachverhalt bereits kannte, war „über die Lüge“ des Lehrlings sehr erodet, was er ihm handgreiflich beweisen haben soll. Ferner ließ er demselben ermitteln der Werkstoff auf den Boden treten, und schickte nach dessen Vater, der jedoch nicht zu Hause war, weshalb die Mutter kam. Der Lehrling berief nun Arbeiter als Zeugen ins Zimmer und auch der Knecht meinte, er könne jetzt aufstehen und ging ebenfalls ins Zimmer, aus dem er jedoch von seinem Meister größlich hinausbesördert wurde. Bald darauf zog der Lehrling seine Uhr aus der Tasche, gab sie seinen Kameraden zum Aufheben mit den Worten: „Denn habe ich meine letzte Suppe gegessen!“ Er ward lebend nicht mehr gesehen. — Wir überlassen es unsern Lesern, hierin einen Beleg für die „Freiheit“ der Sonntagarbeit oder eine junge Leute ein Handwerk erlernen wollen. Vielleicht können wir noch weitere Mittheilungen bringen.

### Briefkasten der Redaktion.

G. 107. Söhne bedürfen bis zum vollendeten 25. Lebensjahre, Töchter bis zum vollendeten 24. Lebensjahre zur Verschließung der Einwilligung des Vaters.  
H. R. Sie können auf Rückzahlung des Geldes klagen.  
S. 19. Gegen das Verfahren des Beamten ist nichts zu machen. Ein Entschädigungsanspruch ist nicht gegeben.  
G. R. Nach der zur Zeit geltenden Maß- und Gewichtsordnung hat ein Pfund 50 Loth.

**Theater.**  
Königliches Oberhaus.  
Heute: Norma.  
Königliches Schauspielhaus.  
Heute: Camont.  
Deutsches Theater.  
Heute: Der Hüttendiebstahl.  
Bellealliance-Theater.  
Heute: Deficit.  
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.  
Heute: Der Großmogul.  
Katholisches Operetten-Theater.  
Heute: Gillette von Nardone.  
Offend-Theater.  
Heute: Der Verschwendet.  
Wallner-Theater.  
Heute: Papageno.  
Konstantinopel-Theater.  
Heute: Der Postillon von Lonjumeau.  
Central-Theater:  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Erna.  
Heute: Erstes Gastspiel des plattdeutschen Ensembles. Lotte Wende, Dittie Eckermann, Martha Köschau, Carl Schulte, Heinrich Rinder, Arnold Mannfeld. Unter artistischer Leitung von L. Stauber, Direktor des Carl Schulte Theater.  
„Hamburger Leiden“ von Julius Stinde. Vorher: „De lilt Beckenroff.“

Unserer Grummelwirthin gratulirt zum heutigen Tage die N. u. S. Werkstätt. [1209]

**Arbeitsmarkt.**  
Tüchtige Vergoldergehilfen zum Farbigenmachen und Versilbern werden verlangt [1218]  
Mariannenplatz 13, Goldbleistfabrik.  
Freunden und Bekannten empfehle mein [1161]  
**Restaurant.**  
„Berl. Volksblatt“ liegt aus. G. Petze, Forsterstr. Nr. 4.  
Allen Freunden und Bekannten empfehle meine  
**Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake.**  
Lotterie-Loose und „Antheile.“  
H. Meyer, Fruchtstraße 36a.  
[1073]

**Die Uhrenfabrik**  
von  
**Max Busse, Uhrmacher**  
Nr. 157 Invalidenstrasse Nr. 157  
zwischen Brunnen- und Alterstraße  
empfehl ich reichhaltiges Lager, sowie seine  
**Reparatur-Werkstatt.** [808]

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiß- und Bairischbier-Lokal.**  
[1207] Fr. Kuhlmeier, Weinbergsweg 15b.

**Alb. Sommerfeldt, Uhrmacher,**  
früher Brunnenstraße 23a., wohnt Chausseestraße 32 und  
empfehl ich sein reichhaltiges Uhrenlager. [1215]

**Versammlung der Freien Vereinigung der Former**  
am Montag, den 8. d. M., Abends 8 Uhr,  
in Conrath's Salon, Wasserhorstraße 68.  
Tagesordnung: 1. Vortrag über Kupfer. 2. Geschäftliches.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. [1210]

Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr findet in Keller's Saal, Andreasstr. 21, eine

**außerordentl. Versammlung**  
der Berliner Schmiedegesellen  
statt. Es ist Pflicht eines jeden Schmiedegesellen, zu erscheinen, um die Statistik der Bewilligung unserer Forderungen auszufüllen und Delegirte zu bestimmen. [1208]  
Die Lohnkommission.

**Arbeiter-Bezirksvereins d. Drantenburger Vorstadt und des Wedding.**  
Montag, den 8. Juni, Abends präzis 8 Uhr:

**General-Versammlung**  
im Wedding, Park, Müllerstr. 178. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Vortrag des Stadtvord. Herrn Fr. Zuyauer über: „Komunales“. 3. Bericht über die Petition an den Magistrat, betr. die Vermehrung der Sanitätswagen. 4. Petition an den Reichstag, betr. das Arbeitererziehungsgesetz. 5. Verschiedenes. 6. Fragelasten. — Eingeführte Gäste willkommen. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht.  
Der Vorstand.

**Gauverein Berliner Bildhauer.** Eröffnung am Sonntag, den 7. Sammelpl. am Rathhause 9 1/2 Uhr. [1216]

Sanssouci, Rottbuserstraße 4a.  
Sonntag, den 7. Juni 1885, Vorm. 10 Uhr:  
**Große öffentl. Versammlung**  
sämmlicher Metallschleifer Berlins. [1211]  
Tagesordnung:  
1. Die Meistervereinigungen und wie verhalten sich die Metallschleifer derselben gegenüber. Referent: Herr Fritz Göckl.  
2. Gründung eines Generalfonds.  
3. Verschiedenes.  
Um recht zahlreichen Besuch bittet  
Die Fachkommission.

**Versammlung**  
der  
**Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse**  
der Tischler u. s. w.

Deutsche Verwaltung Berlin G. Frankfurterthor-Bezirk, findet Donnerstag, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr, Andreasstr. 21 bei Keller, oberer Saal, statt. Mitgliedsbuch legitimirt.  
Tages-Ordnung: Bericht der Delegirten von der Generalversammlung. — Die zu Montag, den 8. d. Mts., bekannt gemachte Versammlung findet nicht statt. [1212]  
Im Auftrage: H. Ratusch.

**Öffentliche Versammlung**  
der Kürschner  
findet Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Palmensaal, Neue Schönhauserstr. 20, statt. — Der überaus wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen eines jeden Kürschners Pflicht. [1213]

**Gr. öffentl. Versammlung**  
am Montag, den 8. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in Gräg' Salon, Brunnenstr. 140.  
Tagesordnung:  
„Die Presse wie sie ist und wie sie sein soll.“ Referent Herr B. Viesländer.  
Sämmtliche Arbeiter und Handwerker sind zu dieser Versammlung eingeladen.